FRAGEN DER FREIHEIT

EINE SCHRIFTENREIHE

FOLGE 31

Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muß es,
Ewig wechselnd.

Wind ist der Welle
Lieblicher Buhler;
Wind mischt von Grund aus
Schäumende Wogen.

Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!

Goethe

FRAGEN DER FREIHEIT

Schriftenreihe für Ordnungsfragen der Wirtschaft,
des Staates und des kulturellen Lebens

FOLGE 31

Weihnachten 1962

Herausgegeben vom Seminar für freiheitliche Ordnung durch
Lothar Vogel

Postverlagsort: 655 Bad Kreuznach

Inhaltsübersicht

Conrad Ferdinand Meyer.

Friede auf Erden 3

Heinz Hartmut Vogel:

Was verstehen wir unter Freiheit? 4

Diether Vogel:

Erkenntnisfrage — Schicksalsfrage 6

Lothar Vogel:

Stufen der Goethe'schen Erkenntnisart 20

* * *

Die Politische Gemeinschaftskunde 38
(Fortsetzung)

Buchbesprechungen 48

Ankündigungen und Berichte 52
Programm der 13. Tagung des Seminars für freiheitliche Ordnung vom 3. bis 6. Januar 1963 in Boll bei Göppingen

FRIEDE AUF ERDEN

Da die Hirten ihre Herde
ließen und des Engels Worte
trugen durch die niedre Pforte
zu der Mutter mit dem Kind,
fuhr das himmlische Gesind
fort im Sternenraum zu singen,
fuhr der Himmel fort zu klingen:
„Friede; Friede auf der Erde!"

Seit die Engel so geraten,
o wie viele blutge Taten,
hat der Streit auf wildem Pferde,
der geharnischte, vollbracht!
In wie mancher heilgen Nacht
sang der Chor der Geister zagend,
dringlich flehend, leis verklagend:
„Friede, Friede . . . auf der Erde!"

Doch es ist ein ewger Glaube,
daß der Schwache nicht zum Raube
jeder frechen Mordgebärde
werde fallen allezeit:
Etwas wie Gerechtigkeit
webt und wirkt in Mord und Grauen,
und ein Reich will sich erbauen,
das den Frieden sucht der Erde.

Mählich wird es sich gestalten,
seines heilgen Amtes walten,
Waffen schmieden ohne Fährde,
Flammenschwerter für das Recht,
und ein königlich Geschlecht
wird erblühn mit starken Söhnen,
dessen helle Tuben dröhnen:
„Friede! Friede auf der Erde!"

Conrad Ferdinand Meyer

Was verstehen wir unter Freiheit?

Mit der Beantwortung der Frage, was man unter Freiheit verstehe, wird zugleich über die dem Menschen als gemäß anzuerkennende, soziale Ordnung entschieden. Denn es wäre unlogisch und auch auf die Dauer nicht haltbar, eine gesellschaftliche Ordnung zu postulieren, in der jedem „das Recht auf *die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit" gewährleistet wird*, wenn Freiheit nichts anderes wäre als ein subjektiver Ermessensspielraum, der dort seine Grenzen fände, wo derselbe subjektive Ermessensspielraum des anderen beginnt. Ein dieser Art formulierter Freiheitsbegriff könnte im Prinzip auch auf ein unmündiges Wesen Anwendung finden, dem zu seiner Existenz ebenfalls ein „Freiheitsspielraum" zur Entfaltung seiner biologischen Lebensgesetzlichkeit eingeräumt werden muß. Ein solcher Freiheitsbegriff nach Art eines Bienenwabensystems ist charakteristisch für ein technologisches Denken, das — zumeist uneingestandenermaßen — das menchlich-soziale Leben im Sinne des Termitenstaates zu verstehen sucht.

Freiheit als die Möglichkeit zwischen mehreren Entscheidungen wählen zu können, d. h. nicht von vorneherein durch die eigene Organisation (Instinkt, Trieb usw.) zu dieser oder jener Handlungsweise bestimmt zu sein, ist ebenfalls eine unzureichende Begründung, denn stets ist es das stärkere Motiv, das über das schwächere siegt. Solange jedoch ein Motiv von außen auf den Menschen einwirkt (auch wenn es in Gestalt eines höheren Zweckes, eines anerzogenen Lebensgrundsatzes, eines postulierten Ideals, eines Gebotes oder Sittengesetzes auftritt), folgt er einer fremden Macht auch dann, wenn er die Vernünftigkeit des Motivs einsehen kann und ihm „freiwillig" folgt.

Es gibt jedoch einen umfassenden und tiefer in der Menschennatur begründeten Freiheitsbegriff, der damit zusammenhängt, daß der Mensch zwar ein individuelles Bewußtsein besitzt, das ihn sich der übrigen Welt gegenüber als ein besonderes und einmalig seiendes Wesen erleben läßt, dieses Bewußtsein aber zugleich das Vermögen in sich trägt, das zunächst *subjektiv begrenzt empfundene Sein zu erweitern, jene Seinsbereiche in das* individuelle Bewußtsein einzubeziehen, von denen es sich ursprünglich getrennt erlebte; etwa im Sinne Proudhons:

„Indem die Freiheit eines jeden in der Freiheit anderer nicht mehr eine Schranke, sondern eine Hilfe findet, ist der freieste Mensch derjenige, welcher die meisten Beziehungen zu seinen Mitmenschen hat."

Das Erlebnis der Freiheit setzt in dem selben Maß ein, als es dem Menschen gelingt, seinen Bewußtseinsraum auf seine Umwelt, die natürliche (durch Naturerkenntnis) wie auf die soziale (durch Menschenerkenntnis) auszudehnen. Je umfassender die Motive seiner Handlungen werden, anders ausgedrückt: je mehr seine subjektiven Lebensbedürfnisse, Lebensantriebe und -ziele mit den Bedürfnissen der Umwelt eins zu werden vermögen, je mehr sich also die Lebensbedürfnisse des einzelnen identisch erweisen mit denjenigen der Welt, um so freier wird sich der Mensch in seinem Tun und Lassen fühlen. Man übersehe jedoch nicht — und dies sei noch einmal ausdrücklich betont — daß der Weg dahin über die Ausweitung des subjektiven Erkenntnis- und Bewußtseinsraumes führt. Daß auf diesem dezentrisch verlaufenden Erkenntnis- und Bewußtseinsweg die eigene subjektive Gefühls-, Wahrnehmungs- und Vorstellungswelt ebenfalls einer ständigen Korrektur, Wandlung und schließlich Integration in ein allgemeines Sein unterliegt, ergänzt nur den Integrationsvorgang der erkannten Weltinhalte in das eigene Bewußtsein herein.

Dieser Freiheitsbegriff hat zur Voraussetzung die Anerkennung, daß Erkenntnis grundsätzlich möglich ist *).

Dr. Heinz Hartmut Vogel

*) Mit der freundlichen Erlaubnis der Redaktion, abgedruckt aus der Schweizer Monatsschrift „evolution", Bern, Sempacher Straße 9, Nr. 60, Dezember 1962. Der Beitrag von Dr. H. H. Vogel ist eine Antwort auf eine von „evolution" durchgeführte Rundfrage zu der Frage: „Was verstehen Sie unter Freiheit?" Es haben sich u. a. daran beteiligt: Nationalrat Werner Schmid, Zürich, Prof. Dr. Wilhelm Röpke, Genf, Franciscus von Streng, Bischof von Basel und Lugano, Prof. Dr. Franz Böhm, Frankfurt/Main, Friedrich Salzmann, Bern, Prof. Dr. Alexander Rüstow, Heidelberg.

Erkenntnisfrage — Schicksalsfrage

Noch nie während ihrer langen Geschichte — selbst nicht in ihren frühesten Anfangszeiten war die Menschheit in ihrer Existenz so bedroht wie heute. In dieser Sorge stimmen alle Verantwortungsbewußten überein und kein einigermaßen Urteilsfähiger wird diese Gefahr bagatellisieren oder gar leugnen wollen. Waren es aber bis vor kurzem die von außen wirkenden Gewalten der Natur, die ihn bedrohten — das Klima (in den Eiszeitperioden), der Urwald, die Raubtiere oder epidemische Krankheiten — so hat der Mensch heute auf der Erde nur noch einen ernsthaften Feind: den Menschen! — Keine der aus den Naturreichen herrührenden Gefahren war für die Menschheit auch nur entfernt so bedrohlich, wie diese eine Gefahr, die ihrer Existenz vom Menschen selber droht, ja man muß sagen, daß keine der Naturgewalten den Fortbestand und die Weiterentwicklung der Menschheit jemals überhaupt ernsthaft in Frage stellte. Geborgenheit und Schutz vor den Naturgewalten suchte der Mensch in der Vergangenheit innerhalb der menschlichen Gemeinschaft — aber gerade vom Menschen her ist er seit der Entdeckung der Atomenergie ernsthaft gefährdet.

Die ihn aus den Reichen der Natur bedrohenden Gefahren hat der Mensch durch Entwicklung und Anwendung der für ihn typischen Fähigkeit, die ihn von allen anderen Naturwesen unterscheidet und die ihn über sie erhebt — nämlich der Fähigkeit zum Erkennen, zum Denken, der Intelligenz — überwunden. — Hält man nun Ausschau nach einer rettenden Macht, von der erhofft werden könnte, der heute die Menschheit vom Menschen selbst drohenden Gefahr zu begegnen, so ist keine andere Instanz zu gewahren als die nämliche Fähigkeit, durch die er in der Vergangenheit vermochte, den von der Natur her gegen ihn wirkenden Bedrohungen Herr zu werden, nämlich ebenfalls seine Intelligenz.

Die Mittel und Methoden, durch die es gelang, die Naturgewalten nach und nach zu bändigen, zu zähmen und dienstbar zu machen, wurden durch denkendes Erkennen, durch „Wissenschaft" gefunden und bei der Arbeit, durch „Technik" in die Tat umgesetzt. Vom Faustkeil bis zur vollautomatisierten, elektronisch gesteuerten Fabrik vollzog sich eine folgerichtige Entwicklung und es besteht zwischen beiden nur ein gradueller Unterschied. In diesem Entwicklungsprozeß hatte es der Mensch nur mit außermenschlichen, mit Objekten der Naturreiche: Mineral, Pflanze und Tier zu tun. Wollte er in analoger Weise der ihn heute durch ihn selber bedrohenden Gefahr begegnen, müßte er Menschen, die ihm nicht unter- sondern gleich-

geordnet und die unter Umständen mit besseren Fähigkeiten als er begabt sind, zu Objekten seiner Tätigkeit machen. Dieser Versuch ist in der Geschichte unendlich oft unternommen worden und hat sie zu der Folge von beschämenden, blutbefleckten Katastrophen werden lassen, als die wir sie kennen. Heute, im Zeitalter der Atomwaffen ist eben gerade dies, nämlich Menschen zu Objekten von Intentionen anderer Menschen zu machen — und sei es mit den besten Absichten und Zielen — nicht mehr statthaft, denn der erste bei einem solchen Versuch ausbrechende große Krieg bedeutete mit großer Wahrscheinlichkeit die Auslöschung der menschlichen Existenz auf der Erde. —

Was aber nun? — Offenbar genügt die zur Beherrschung der Naturreiche angewandte (vorwiegend analysierende) Erkenntnisart nicht, zur Lösung auch der Probleme, die die Menschheit selber, besonders aber ihr Gemeinschaftsleben, aufgibt. Wohin kann sich also die Intelligenz wenden in ihrem Bemühen, die vom Menschen selbst ausgehende, die Existenz der Menschheit im ganzen bedrohende Gefahr abzuwenden?

Bevor wir uns der Frage nach der das menschliche Gemeinschaftsproblem lösenden Erkenntnismethode zuwenden, wollen wir uns dieses selbst noch einmal kurz vergegenwärtigen.

Das zu lösende Problem betrifft weniger die Menschen als Individuen selbst, sondern den Bereich der z w i s c h e n ihnen spielenden Beziehungen, d. h. der Spielregeln, nach denen sich der Verkehr der Menschen untereinander vollzieht, die ihre Beziehungen zueinander o r d n e n. Eine O r d n u n g ist es also, um die es sich bei diesem zwischenmenschlichen Bereich handelt. Diese Ordnung ist das R e c h t. Also: R e c h t s - O r d n u n g ! — Die Regeln dieser Ordnung sind die G e s e t z e. — Soll die oben charakterisierte große Gefahr, die heute der Menschheit vom Menschen selbst droht, gebannt werden, soll der Mensch nicht weiter der gefährlichste Feind des Menschen sein, müssen im weltweiten Maßstab Rechtsordnungen geschaffen werden, die es konsequent verbieten, daß Menschen Objekte für die Herrschaft und die Macht anderer Menschen sein können.

Diese Erkenntnis ist nicht neu! —

„Gesetze sollen herrschen, nicht Menschen!", forderte schon A r i s t o t e l e s. Solche Rechtsordnungen wären Ordnungen der K o o r d i n a t i o n — im Gegensatz zur Subordination der Vergangenheit. Die Interessen der Einzelnen, die vorher gegeneinander gerichtet waren, werden parallel-, gleichgerichtet; der Vorteil, d. h. die Erhaltung der Existenz des einen bedingt nicht einen Nachteil, d. h. eine Schmälerung der Existenzbedingungen des anderen. — Die Subordination beruht auf der Macht der einen über die anderen; sie ist auf Zwang aufgebaut und deshalb unfreiheitlich. Die K o o r d i n a t i o n s o r d n u n g dagegen ist eine f r e i h e i t l i c h e O r d n u n g.

Soll die im Zeitalter der Atomenergie existenzbedrohende Gefahr gebannt werden, die ihre Ursache in der Tatsache hat, daß in den überkommenen, auf dem Prinzip der Subordination beruhenden Gesellschaftsstrukturen der

Mensch notwendigerweise des Menschen Feind ist und die Menschen gezwungenermaßen sich einander agressiv, kämpferisch begegnen, ist es notwendig, daß die menschliche Intelligenz eine auf der Koordination beruhende, eine freiheitliche Ordnung findet. –

Hier erhebt sich aber die grundsätzliche Frage, ob die menschliche Intelligenz dazu in der Lage ist, denn, mit den skeptischen Richtungen der Philosophie bezweifelt das Gros der Zeitgenossen das menschliche Erkennen als Instrument der Wahrheitsfindung oder spricht dem Menschen die Erkenntnisfähigkeit schlechthin ab. Nur eine kleine Minorität vertraut auf das Erkenntnisvermögen und lebt in der Gewißheit der Möglichkeit, eine praktikable und justitiable Koordinationsordnung, eine bis in alle Konsequenzen folgerichtige freiheitliche Ordnung denken zu können. Nur falls es gelänge, eine solche realisierbare Koordinationsordnung zu konzipieren, hätte die Menschheit die Chance, den Kampf von Menschen gegen Menschen, den Krieg zu vermeiden, der unter den erwähnten, seit kurzem bestehenden Umständen gleichbedeutend mit Selbstvernichtung wäre.

Es gibt zwar heute kaum Menschen, die die Freiheit nicht mehr oder weniger intensiv wollen; es ist aber wiederum nur eine kleine Minderheit, die eine deutlichere Vorstellung von der Struktur einer freiheitlichen Ordnung bis in die Teilbereiche der Kultur, des Staates und der Wirtschaft und deren Interdependenz untereinander hat. Das ist ein erstaunliches und zugleich beängstigendes Phänomen! Dieser Sachverhalt ist aber verständlich, denn die agnostische Haltung der Mehrheit der Menschen ist, wie schon angedeutet, legitimiert durch die skeptische Richtung der philosophischen Wissenschaft, die seit den ersten griechischen Skeptikern bis zu den Existentialisten unserer Tage, das Denken als schlüssiges und sicheres Erkenntnisinstrument in Frage stellt. Diese, die Möglichkeit sicheren Wissens verneinende „Wissenschaft" macht, einigermaßen konsequent gedacht, Wissenschaft in Wahrheit unmöglich. Die Skeptiker der griechischen Antike haben denn auch teilweise die richtige Konsequenz aus ihrer „Erkenntnis" gezogen und sich des Urteilens enthalten – allerdings ignorierend, daß ihre skeptische Philosophie selbst bereits (unzulässiges) Urteil ist. – Nicht so die modernen Skeptiker! Trotz ihrer „Erkenntnis" des Nichterkennenkönnens philosophieren sie unbekümmert weiter und liefern die philosophische Grundlage für den heillosen Subjektivismus und Relativismus im Bewußtsein der gegenwärtigen Zeitgenossen. So bilden diese Philosophen die wissenschaftliche Schutztruppe für die verschiedenen sozialen Verhaltensgruppen, z. B. die „Konformisten", die „Oportunisten", die „Moralisten" usw., die aus den überkommenen Verhältnissen Vorteile zu ziehen suchen. Wäre das subjektivistische Wähnen und Meinen die allein mögliche „Methode" des Erkennens, so wäre für das praktische Handeln (welches immer mitmenschliche, soziale Beziehungen tangiert) das Fischen im Trüben die daraus einzig mögliche Konsequenz. Was Wunder, wenn die überwiegende Majorität diese (zweifellos bequeme) Konsequenz der vorherrschenden skeptizistisch-relativistisch-subjektivistischen Philosophie zieht und im sozialen Bereich sich kurzfristig gemäß den jeweils augenscheinlichen und handgreiflichen Vorteilen orientiert.

Zweifellos entspricht der skeptischen Erkenntnishaltung auf der philosophischen Ebene die Subordinationsordnung im sozialen Bereich. Das Erkennen der Funktionsgesetze der Koordinationsordnung des sozialen Lebens setzt aber eine Erkenntnislehre voraus, die die Schlüssigkeit und Sicherheit des Denkprozesses als Erkenntnismethode zweifelsfrei nachweist, so wie umgekehrt für die skeptizistische Lehre (wenn sie beweisbar wäre) alles Streben nach dem Erkennen einer funktionsfähigen freiheitlichen Lebensordnung und ihre Verwirklichung absolut illusionär wäre; es gälte dann nur noch das Wort, welches Dante in seiner „Comedia divina" über die Pforte des Inferno setzte: „Laß' alle Hoffnung fahren!" Deshalb ist im Sinne unseres Themas die Frage nach dem weiteren Schicksal der Menschheit (welches von der Möglichkeit der Entwicklung der Koordinationsordnung abhängt) gleichbedeutend mit der Erkenntnisfrage und der Art ihrer Beantwortung. —

Trotzdem soll die Erkenntnistheorie heute nicht in ihren Grundelementen behandelt werden *), es sollen nur einige in ihrer Konsequenz sich ergebende, die äußere Lebenspraxis und das innere Lebensgefühl betreffende Aspekte — und zwar mehr vom Gesichtspunkt der konkreten Denkerfahrung aus — Beachtung finden.

* * *

Die Problematik des Denkens, d. h. die Schwierigkeit zu schlüssigen Erkenntnissen zu gelangen, ist nicht — das sei vorneweg betont — bösem Willen zuzuschreiben; sie ist vielmehr die Kehrseite der Tatsache, daß der Mensch überhaupt denken und sich dadurch zugleich als Subjekt erleben lernte, d. h., daß er Individualität — Ich — wurde. Der Mensch lernte das Denken in der Analyse kennen. Indem er sich in frühen Zeiten aus der Gebundenheit an die Erde befreite, indem er sich aufrichtete, in die Vertikale erhob, lernte er seine Hände gebrauchen, Gegenstände zu „begreifen", und voneinander zu unterscheiden, und als einschneidendstes und wichtigstes Ergebnis dieser Entwicklung sonderte er sich selbst als denkendes Subjekt aus der gegebenen Welt, aus der Welt der Objekte heraus. Diese (im mythischen Erleben als Verlust, als „Sündenfall" empfundene) Entwicklung bedeutet nichts Geringeres als die Geburt des Wesens „Mensch" innerhalb der Erscheinungswelt. Die einzelnen Etappen dieses Prozesses sind: eigenes Denken; eigenes Wissen; eigenes Bewußt-Sein; eigenes Sein — Ich! — Seine Kehrseite bedeutet für den Menschen das Gefühl des Herausfallens des eigenen Subjekts aus der Welt, der Verlust des Ganzheitserlebnisses, das „Geworfensein ins Nichts" und zugleich das Auseinanderfallen der Welt in eine unendliche Vielheit scheinbar heterogener, beziehungsloser Fakten, deren eines eben das eigene Subjekt ist. — Ein verlorenes, dem Zufall preis-

*) Wegen ihrer fundamentalen Bedeutung werden erkenntnistheoretische Betrachtungen in diesen Blättern immer wieder angestellt.
Vgl. „Fragen der Freiheit" Folge 3; „Bewußtseinstufen des Menschen", Folge 5; „Denkmethode und Sozialpolitik", Folge 7; „Die neue Weltmacht, Folge 18/19; „Die Idee des Abendlandes", Folge 21; „Über die Goetheanistische Erkenntnismethode", Folge 22; „Der Mensch im Lichte der Goetheanistischen Erkenntnismethode, Folge 29; „Die Idee der Gerechtigkeit bei Thomas von Aquin".

gegebenes Sandkorn in der Wüste! — In dem Bewußtwerden dieses Sachverhalts beruht das Erkenntnisproblem. Die oben charakterisierte skeptizistisch-subjektivistisch-relativistische Philosophie beschränkt sich im Konstatieren dieses Erlebnisinhalts. Sie bedeutet dehalb die Kapitulation vor dem Erkenntnis-Problem, den Verzicht auf das Ordnen dieses chaotischen Konglomerats von Fakten. Welch verhängnisvolle Konsequenzen diese Weltanschauung für das Sozialerkennen und seine praktisch-politischen Konsequenzen hat, läßt sich leicht ermessen. —

Aber nicht alle Philosophen haben vor dem Erkenntnisproblem kapituliert. Wenige haben es unternommen, das „Abenteuer der Vernunft" (Goethe) zu bestehen und das Chaos zu ordnen. Gleich zu Beginn der Philosophiegeschichte tritt als einer der ersten ordnenden Denker der griechische Philosoph Heraklit in Erscheinung. Er entdeckte, daß das Chaos, die Heterogenität der Tatsachen, in Wahrheit schon eine Ordnung ist, nämlich: Antinomie. Das All-Eine, die Welt als geistig-physische Ganzheit ist generell antinomisch geordnet und so auch jeder Teilbereich *). Bei genauerer Prüfung erweist sich die Antinomie, der Gegensatz aber als Polarität. Jedem Faktum ist ein anderes zugeordnet, wie dem positiven Pol des Magneten der negative — oder es ist eine Seite einer Ganzheit, der einer gegenüberliegenden entspricht; die beiden gegensätzlichen Seiten erweisen sich als Pole, die jeweils in ganz typischer Weise wesenhaft, zeitlich, räumlich oder auf irgend eine von mannigfaltigen möglichen Arten, auf sinnliche Weise oder durch Denken wahrnehmbar miteinander reagieren oder verbunden sind. Damit erweist sich aber auch die Polarität, die wir als das eigentliche Wesen der Antinomie erkannten, in Wirklichkeit als wieder etwas anderes, neues, höheres, nämlich als Trinität, als Dreiheit, als Dreigliederung — denn es tritt entweder als Synthese der Pole oder als Ergebnis ihrer Funktion miteinander ein Drittes in die Erscheinung. Von keinem Geringeren als von Goethe wurde dieses Gesetz als das „Gesetz von Polarität und von Steigerung" entdeckt, welches den Alten schon längst als Heilige Dreifaltigkeit oder Dreieinigkeit bekannt war. (Novalis sprach in diesem Zusammenhang auch von „Niederung", denn nicht unbedingt braucht das aus der Verbindung der Pole Hervorgehende ein „Höheres" zu sein).

Wie kommt aber das Denken — dessen Kapazität als Erkenntnisinstrument, wie gesagt, von einer weitaus überwiegenden Majorität in Zweifel gezogen wird — in die Lage, in dem anfänglichen Chaos des subjektiven Erlebens ein durchgängig gültiges Ordnungsgesetz, wie das „Gesetz von Polarität und von Steigerung" wahrzunehmen? — Weil dieses Gesetz das dem Denkprozeß selbst immanente Funktionsgesetz ist! Denken heißt ja immer — und niemals geschieht im Denkvorgang etwas anderes — als daß gegensätzliche — antinomische — polare Bereiche miteinander in Funktion, zur Synthese, zur inneren Identität gebracht werden. Das denkende Subjekt verbindet sich mit dem im Denkprozeß erkannten Objekt; es verleibt sich dieses ein, wird mit ihm eins — identisch. —

---

*) Vergl. „Fragen der Freiheit", Folge 18/19, S. 15 u. 16.

Das Denken als Kategorie ist aber primär eine Ganzheit, d. h. es ist nicht in einen subjektiven und einen objektiven Teil gespalten; es ist von vorneherein subjektiv-objektive Einheit. Es tritt mit der Gesamtheit der uns gegebenen Objektwelt in unsere Wahrnehmung ein, ist aber zugleich *auch die ureigene Tätigkeit unseres Subjekts, es ist a priori simultane subjektiv-objektive Ganzheit**). — Zu den isolierten Begriffen Subjekt und Objekt kommen wir erst sekundär beim „Denken über das Denken", beim Analysieren des Denkprozesses vermittels des Denkens selbst. Wie die Glieder einer Polarität überhaupt, sind die Begriffe Subjekt und Objekt nur in unlösbarer Funktionalität miteinander als subjektiv-objektive Einheit denkbar — einen Pol isoliert gibt es nicht, weil der Begriff Polarität immer und nur die Zweiheit der Pole umschließt. Subjektv-objektive Ganzheit — oder *Einheit — das ist das Denken! Niemals etwas anderes!* Denken heißt deshalb schlechthin diese subjektiv-objektive Einheit jeweils herstellen, die Identität zwischen der W a h r n e h m u n g des Objekts und dem subjektiven B e g r i f f konstatieren. Ganz analog vollzieht sich der Prozeß beim Ergründen der Funktionalität zwischen heterogenen Bestandteilen des Weltganzen.

Nur subjektivistisch-relativistisches Bewußtsein vermag nur die differenzierten Einzelerscheinungen und zwar nur als heterogene Fakten, niemals aber die Ganzheit zu erleben. Von *Denken, im Sinne von Erkennen, kann* dabei noch nicht die Rede sein, denn Denken heißt ja gerade, die scheinbar heterogenen „Dinge" zur all-einen Welt zusammenzuschauen.

Im Denken erweisen sich also jeweils die Pole: Warhnehmung und Begriff — aber auch scheinbar heterogene Fakten, die in Funktionalität miteinander gebracht werden — a priori miteinander als identisch; simultane Ganzheit und das Denkergebnis ist nicht erst das Produkt eines nachträglichen, sekundären Aktes, der Synthese. So heißt Denken zu erleben, daß die Welt mit allen ihren Teilen eine geordnete Ganzheit ist. Es wendet ausschließlich sein eigenes immanentes Prinzip an und es erkennt in allen Erscheinungen sein eigenes Gesetz, welches identisch ist mit dem Gesetz der Welt.

* * *

Es wurde oben gezeigt, daß der Skeptizismus in seiner Konsequenz zum Nihilismus und in der sozialen Praxis zur Kapitulation vor den ordnungspoltischen Problemen — und so zum Kampf aller gegen alle — führt. Aber auch schon das bloße Verkennen oder Ignorieren des Wesens des Denkens in seiner simultanen subjektiv-objektiven Ganzheitlichkeit verunmöglicht das Erkennen und läßt soziale Lösungen nicht zu. Der zwischen Gegensätzen schwankende Dualismus zeitigt nicht weniger katastrophale Wirkungen als der unbedingte Skeptizismus. Die gegenwärtige existenzbedrohende Spaltung der Welt in dem „kapitalistischen" Westen und dem „sozialistischen" Osten ist ein drastisches Symptom der dualistischen Verkennung des Erkenntnisprozesses.

Dieses Verkennen des Wesens des Denkens, d. h. das Mißachten des Prinzips der Simultanität und der Ganzheitlichkeit hat bewirkt, daß die

*) Vgl.: Goethe-Wort, S. 28, 7. Zeile von oben.

Philosophiegeschichte ein ununterbrochenes Hin- und Herschwanken zwischen gegensätzlichen Systemen zeigt:

Subjektivismus	Objektivismus
Idealismus	Realismus
Spiritualismus	Materialismus,

um nur wenige hauptsächliche zu nennen. Alle großen philosophischen Systeme der Geistesgeschichte neigen mehr oder weniger nach einer der extremen Seiten.

Daneben, oder besser gesagt, unter der Oberfläche hörte aber die kleine, aber kräftige Strömung der antinomisch-polarischen Erkenntnis nie auf zu fließen, im offiziellen Kulturleben jedoch kaum erkannt und noch weniger anerkannt (und wo anerkannt, meist v e rkannt): Die Logos-Erkenntnis des Heraklit von Ephesos, das Johannesevangelium und das Logos-Christentum, die Stoa, die Hochscholastik, Nikolaus von Cues, Angelus Silesius, Friedrich Rückert, Max Stirner, P. J. Proudhon und als Kulmination: G o e t h e. —

Zusammenfassend seien hier nochmals die Etappen rekapituliert, die zur Erkenntnis des gleichermaßen im Denken als Bewußtseinsqualität selbst, als auch in jedem speziellen angewandten Denkprozeß wirksamen universellen „Gesetzes von Polarität und von Steigerung" zu führen vermögen:

Heterogenität
Gegensätzlichkeit
Antinomie
Polarität
Simultanität und Identität der Pole
Einheit des Erkenntnisprozesses und des Weltprozesses.

Die Identität zwischen Subjektivem und Objektivem (und damit die Identität innerhalb aller nur möglichen Polaritäten) ist der nicht zu übersteigernde Gipfelpunkt der Welt. Auch wenn es noch unendlich viele, von intelligenten Wesen bewohnte Erden gäbe, wäre dieser Kulminationspunkt nicht mehr zu überbieten! —

Wendet man das „Gesetz von Polarität und von Steigerung", welches als das Wesensgesetz des Denkens erkannt wurde, zur erkennenden Durchdringung der Welt und zur Lösung der Ordnungsprobleme im mitmenschlichen Bereich an, so erweist es sich als wahrhaft universelle Schlüssel- und Ordnungsidee. Es ist in der Lage schlechthin alles mit allem in organische und harmonische Beziehung zu setzen. Die scheinbar heterogensten Fakten, Begriffe, Kategorien, Ideen wie etwa „Erzengel" und „Wasserstoff" oder „Kontrapunkt" und „Aktienrecht" (Alfred Frankhauser) erweisen sich im Lichte des Denkens als organische und notwendige Gliedbestandteile eines ungeteilten und unteilbaren Weltganzen. So wie die unzählbaren Milchstraßensysteme im Kosmos, tragen und stützen sich physische, psychische, mentale „Gravitationssysteme" gegenseitig in unvorstellbar mannigfacher Vielfalt und Vielgestaltigkeit. Wo immer aber man denkend diese Vielfalt anschaut, offenbart sie sich als gesetzmäßig geordneter Organismus und man gewinnt das Gefühl der Klarheit und der Sicherheit. —

Im Rahmen dieser Arbeit können nur einige wenige Beispiele (teils nur als schematische Skizze) für die Gültigkeit des „Gesetzes von Polarität und von Steigerung", dessen Funktionalität wir bei der Untersuchung des Denkens kennenlernten, im Ganzen der Welt, angeführt werden, indem die „antinomisch-polarische" Methode auf den verschiedenen — es sind ihrer vier — menschlichen Erlebnisebenen angewandt werden:

Die vier Elemente der Alten:	1 Erde	2 Wasser	3 Luft	4 Feuer
Die vier Aggregatzustände der gegenwärtigen Naturwissenschaft:	fest	flüssig	gasförmig	elektromagnetisch, energetisch
Die Manifestationen der vier Sphären werden erlebt als die vier Naturreiche:	Mineralreich	Pflanzenreich	Tierreich	Menschenreich
In ihnen überwiegt jeweils folgendes Prinzip:	Stoff	Bildekräfte	Seelenkräfte	Geisteskräfte
Oder mit anderen Worten:	Materie, Physis	Bios, Dynamis	Psyche	Mens, Pneuma
Typisch für jeden dieser vier Erlebnisbereiche sind folgende vier Grundstoffe (Elemente), die im wesentlichen die Grundlage der organischen Welt bilden:	Kohlenstoff C (Gerüststoff)	Sauerstoff O (Lebensstoff)	Stickstoff N (Seelenstoff)	Wasserstoff H (Geiststoff oder Feuerstoff
Wertigkeiten:	4	2	3	1
Kernladungszahlen:	6	8	7	1
Die Vierheit erweist sich als Doppelpolarität:	zentripedal, schwer, passiv, weiblich		zentrifugal, leicht, aktiv, männlich	

Schaut man dieses Schema von Doppelpolaritäten an, so stellt man zunächst fest, daß nicht einfach die beiden linken und die beiden rechten zusammengefaßt werden können. Die Sache erweist sich als äußerst dynamisch, bleibt aber trotzdem in sich streng gesetzmäßig.

Weiter macht man die erstaunlichsten Entdeckungen: Wie schon angedeutet, erweisen einmal die linke (1 u. 2) und die rechte (3 u. 4) Zweiheit sich als eindeutig polar zueinander verhaltend. Auf Erde und Wasser wirken mehr, der Schwere folgend, die zentripedalen Kräfte; Luft und Feuer folgen nach oben strebend, den zentrifugalen Kräften der Leichte. In analoger Weise ist aber jede der beiden Zweiheiten in sich wieder eine Polarität: Erde und Wasser, Luft und Feuer. Aber auch Erde und Luft; Erde

und Feuer; Wasser und Luft; Wasser und Feuer, bilden untereinander echte Polaritäten, so daß man sagen kann: Jedes Glied der Vierheit steht mit jedem anderen Glied in einem ganz bestimmten, einzigartigen Verhältnis der Polarität. Die gleiche Gedankenoperation kann auf jeder der verschiedensten möglichen Erlebnisebenen durchgeführt werden, und immer bestätigt sich eindeutig und lückenlos die Gültigkeit des „Gesetzes von Polarität und von Steigerung".

Es wird in der Zukunft mehr und mehr notwendig sein, das nach allen nur möglichen Gesichtspunkten hin durchzudenken und es werden sich noch viele staunenswerte Aspekte und Erkenntnisse eröffnen. Dafür ein Beispiel:

Noch nie scheint die Frage gestellt und beantwortet worden zu sein, warum die Natur im biologischen Bereich der Geschlechter, d. h. des männlichen und des weiblichen Prinzips bedarf, um ihre Lebewesen zu vermehren und die Arten zu erhalten. Nicht eine einzige Art macht darin eine Ausnahme. Warum kann es die Natur nicht durchgängig so machen, wie die Kartoffeln, die sich gemeinhin durch Knollen vermehren? (Aber auch die Kartoffel vermag dies nur während einer bestimmten Anzahl von Generationenfolgen. Die Sorte oder Art würde degenerieren — „abgebaut" sagt der Landwirt — wenn nicht durch die Verbindung von Fruchtknoten und Pollen der Blüten immer wieder neue Sorten gezüchtet würden). Die Natur kann das nicht, weil das „Gesetz von Polarität und von Steigerung" ihr innerstes, „urphänomenales" Wirkensgesetz ist. Die im relativen Bereich zur Erscheinung kommenden beiden Pole sind immer — auch wenn sie zeitlich nacheinander auftreten — Teile einer simultanen trinitarischen Ganzheit, wobei das dritte Glied, in dem die Pole zur Synthese und Identität gelangen, dem Reich des Absoluten, des schlechthin Seienden (der Archetypen bei Aristoteles; das Reich der Mütter in Goethes „Faust") angehören. Durch die Vereinigung der beiden Pole wird gleichsam eine Tür zu diesem Bereich des absoluten Seins geöffnet, dieses wird „aktiviert", seine schöpferische, gestaltende Kraft wird in die Sphäre des Relativen hereingeholt. Von dort her wirkt die Kraft der ewigen Jugend in jedem keimenden Pflanzensamen, in jedem Tierjungen, in jedem neugeborenen Menschenkind in die von dem polarischen Gesetz von Entstehen und Vergehen beherrschte relative Welt herein. Es geht also um die ewige Verjüngung der dem Zerfall sonst preisgegebenen Erscheinungswelt, wenn aus der Welt des Absoluten, durch die Vereinigung der Pole des männlichen und des weiblichen Prinzips, immer wieder neue, gestaltende Kräfte aus der absoluten in die relative Welt hereinwirken, damit sie weiterbestehen kann. —

Was die Polarität des männlichen und des weiblichen Prinzips für die Welt des Organischen bedeutet, ist die Polarität der positiven und negativen Elektrizität in der anorganischen Welt. Das Atom ist „stabil" wenn die positiven Protonen des Kerns mit den negativen Elektronen des Umkreises sich in Spannungsausgleich befinden. (Nebenbei sei noch erwähnt, daß die Polarität männlich-weiblich im Organischen mehr dynamisch-zeitlich, die Polarität positiv-negativ im Anorganischen mehr statisch-räumlich

tingiert ist. Die Zelle im Organischen steht wunderbar in Analogie zum Atom im Anorganischen. Es breiten sich auch hier der Forschung noch weite Felder aus:)

Besondere Bedeutung hat das „Hereinholen" des verjüngenden Prinzips des Absoluten für den Erkenntnisprozeß, den wir oben par excellence als dem „Gesetz von Polarität und von Steigerung" folgend erkannt haben. Was im physisch-sinnlichen Bereich bei der Geburt (bzw. Konzeption) eines Kindes geschieht, daß nämlich eine absolute Potenz sich „incarniert", realisiert, das geschieht analog beim Denken. Indem beim Denken Subjektives (Begriff) mit Objektivem (Wahrnehmung) vereinigt, zur Identität gebracht wird, wird die der absoluten Welt entstammende Wahrheit verwirklicht; sie tritt als Idee (das „Erscheinende") in die relative Welt ein und wirkt dort gleichermaßen „verjüngend", belebend, gestaltend, wie es das Absolute durch die Vereinigung der Pole im Bereich der organischen und anorganischen Natur tut. –

* * *

Der Maßstab des Erkennens, die deduktive Idee jeder Erkenntnistätigkeit ist, wie wir oben sehen, das funktionale Gesetz des Erkennens selbst. Wir wandten es beispielhaft an auf die vier „natürlichen" Erlebnisbereiche des Menschen. Wir wollen nun noch das Eigenerleben des Menschen und seine Stellung in seiner mitmenschlichen (sozialen) Umwelt im Lichte des Erkenntnisgesetzes betrachten. Wir stellten fest: Erkennen heißt: Das im Denken selbst wirkende „Gesetz von Polarität und von Steigerung" in allen Wahrnehmungen suchen und finden. Schließlich erweist sich dann das Universum selbst mit allem darin Wahrnehmbaren physischer, dynamischer, psychischer und mentaler Art als „polar-simultane" Ganzheit.

Diese Erkenntnis bringt außerordentliche Konsequenzen für unser Eigenerleben und für unsere Stellung in der mitmenschlichen Umwelt mit sich.

Für unser Eigenerleben bedeutet sie, daß wir die gedanklich-logisch begründete Sicherheit für unsere Existenz als Persönlichkeit gewinnen, denn wir erkennen sie als eben die subjektiv-objektive Ganzheit, die ihre Substanz aus dem Bereich des Absoluten bekommt, wie es beim Denken der Fall ist. Die Persönlichkeit, das Ich, denkt, und das Denken, mit seinem absoluten Inhalt, ist zugleich seine Wesenssubstanz – Geist – die gleiche Wesenssubstanz, die es im Denkprozeß und durch ihn auch als die Wesenssubstanz der Welt erkennt. Die Ich-Substanz als Kernsubstanz der Welt! –

Wie steht es aber mit der zeitlich-räumlichen Existenz des Ich? Zeit und Raum sind, wie alle Polaritäten, keine absoluten Werte. Die Zeit wird am Raum (ein Tag ist eine Umdrehung der Erde um die eigene Achse, ein Monat ist ein Mondumlauf, ein Jahr ein Umlauf der Erde um die Sonne), der Raum wird an der Zeit gemmessen (z. B. ein Licht-Jahr). Raum und Zeit stehen zueinander im Verhältnis der Polarität. Jede Polarität ist eine simultane Ganzheit; die Pole sind auf außersinnliche, „geistige" Weise verbunden; ihre Verbindung, ihre Funktion miteinander ist deshalb auch nur auf außersinnliche, geistige Art, d. h. durch Denken wahr zunehmen. Bloß sinnliches Wahrnehmen erblickt nur das Konglomerat einer Vielheit, bestenfalls die Zweiheit der Pole, die ihm jedoch meist als Gegensätze er-

scheinen. (Von daher rühren alle dualistischen Weltanschauungen). — Die Polarität ist typisch für die sinnlich wahrnehmbare Welt; die „polarisch-simultane Ganzheit", die immer trinitarisch strukturiert ist, weil sie das die beiden Pole verbindende dritte Element auch erkennen läßt, ist schlechterdings nur geistig, d. h. durch Denken wahrnehmbar. Zeit und Raum sind somit Korrelate des simultanen Weltganzen, dessen Substanz auch das Ich als „subjektiv-objektive Einheit" aufbaut. Das Ich gehört also nicht der zweigeteilten, relativen zeitlich-räumlichen Welt an.

Zeit und Raum geben übrigens verhältnismäßig leicht das Geheimnis ihres w a h r e n , außersinnlichen Wesens preis, wenn man es unternimmt, sich ihre Urelemente, den Augenblick (Zeit) und den Punkt (Raum) vorzustellen. Welche Dimensionen haben der Augenblick und der Punkt? — keine! — Wie und wo könnte also das Ich zeitlich-räumlich bedingt sein? [Analoge Gedankengänge lassen sich anstellen bei den Gegensätzlichkeiten, mit denen die Physik heute ringt: die Welle (als zeitliches Intervall); die Korpuskel (mit räumlichem Charakter). Die Einstein'sche Formel: Energie = Masse kommt dem Prinzip der polar-simultanen Ganzheit sehr nahe.]

Die Existenz des Ich ist überzeitlicher und überräumlicher, nicht relativer, sondern absoluter — geistiger — Art. Von dieser Erkenntnis aus folgerichtig weitergedacht, zeigt sich auch sein Verhältnis zwischen Leben und Tod in neuem Licht:

Heraklit hat diese alte neue Erkenntnis schon ausgesprochen: „Unsterbliche sind sterblich, Sterbliche unsterblich, lebend den Tod von jenen, sterbend das Leben von jenen."

Auch Goethe wußte das Verhältnis von Leben und Tod: „Der Tod ist der Kunstgriff der Natur, viel Leben zu haben!"

Auch Tod und Leben sind, wie Zeit und Raum, Korrelate der polar-simultanen, einheitlichen Weltwirklichkeit und nicht sich einander ausschließende Gegensätze. Das absolute Sein, sowie das darin wurzelnde Ich als überzeitliche und überräumliche Ganzheiten stehen außerhalb der Polarität: Tod-Leben. Sie ist nur deren Korrelat innerhalb der polaren, sinnlich erlebten Sphäre der Welt.

Die all-eine Welt ist relativ-absolute, oder besser: absolut-relative Ganzheit. Das Absolute äußert sich in ihr auf keine andere, als auf relative Weise, und erscheint in dieser Gestalt dem nur sinnlichen Wahrnehmungs*vermögen bestenfalls dualistisch strukturiert.* Dem geistigen Wahrnehmungsorgan, dem Denken offenbart sie sich dagegen in ihrer Ganzheit polar-simultan, d. h. aber trinitarisch. Wie gesagt, zeigt aber der sinnliche Aspekt nur zweiheitlichen Charakter (bestenfalls): räumlich als oben-unten, vorne-hinten, rechts-links usw. Analog dazu erweist sich das zeitliche Prinzip konsequent als periodisch-rhythmisch-zyklisches Geschehen. Nichts vermag im Augenblick zu verharren. Das gilt auch für das Sein des Ich bezüglich der Polarität Tod-Leben. Zeit und Raum erwiesen sich uns als dimensionslos; sie kennen deshalb in Wahrheit keinen Anfang und kein

Ende und so alle sich in ihrem Bereich vollziehenden Prozesse. Andererseits gibt es in der zeitlich-räumlichen Welt auch keinen Stillstand — „Alles fließt" (Heraklit) — sondern die darin ablaufenden Prozesse vollziehen sich nur periodisch, rhythmisch und zyklisch. Eine grandiose Paradoxie!

(Ein konkretes Beispiel dafür, daß innerhalb der relativen Sphäre der Welt alle Prozesse periodisch, rhythmisch und zyklisch verlaufen und niemals kontinuierlich, ist auch die von Max Planck entwickelte Quantentheorie.)

In der Konsequenz des oben Erkannten, daß nämlich das Relative die Manifestation des Absoluten ist, gelten diese Gesetze der periodisch-rhythmisch-zyklischen Metamorphosen absolut! Nichts tritt in die Erscheinung, was ihnen nicht folgte, auch das Ich in seiner zeiträumlichen Erscheinung zwischen Tod und Leben!

Periodisch-rhythmisch-zyklisch vollziehen sich also die Metamorphosen des Ich. Zur Frage der Existenz der Persönlichkeit ist aber noch etwas zu sagen. Betrachten wir das Verhältnis des Ich auch noch kurz zu der oben (S. 13) charakterisierten Doppelpolarität:

Physis	Dynamis	Psyche	Mens
(Stoff)	(Kraft)	(Seele)	(Geist)

Zwischen den beiden äußeren Polen ist die Substanzialität entsprechend den oben geschilderten vier Erlebnisphasen gradweise gegliedert: Physis — Dynamis — Psyche — Mens. Wir sahen, daß jede der vier Substanzialitätsstufen im Verhältnis der Polarität steht. Dafür ist die Einstein'sche Formel Masse (Physis) = Energie (Dynamis) ein beredtes Beispiel. Analog dazu darf gesagt werden: Kraft (Dynamis) = Seele (Psyche) und Seele (Psyche) = Geist (Mens). Die große Polarität, die die kleinen (inneren) Polaritäten umschließt heißt: Physis = Mens (Stoff = Geist). Auch diese beiden Pole, Stoff und Geist sind von gleicher Substanzialität, die sich einmal, nämlich als Stoff in der Phase der Diastole, der Ausdehnung, das andere Mal als Geist im Zustand der Systole, der Konzentration befindet. Dieses Gesetz gilt universell — nirgendwo und niemals ist es unterbrochen — und auch der Mensch fällt nicht aus ihm heraus. („Weil aber die Materie nie ohne Geist, der Geist nie ohne Materie existieren und wirksam sein kann, so vermag auch die Materie sich zu steigern, so wie sich's der Geist nicht nehmen läßt anzuziehen und abzustoßen", Goethe). Der Polarität: Physis = Mens ist die Polarität Leben-Tod identisch:

Die Seins-Substanz dehnt sich in der Phase der Diastole aus: Leben;
sie zieht sich in der Phase der Systole zusammen: Tod;
sie dehnt sich wieder aus: Leben. —

So vermag die Sicherheit des Erkennens dem Ich das Bewußtsein seines Seins durch und innerhalb der Weltgesetze zu geben. Das Erkennen begründet das Sein selbst. —

* * *

Was hat aber das Bewußtsein des Seins der Persönlichkeit mit der Schaffung der freiheitlichen Ordnung, der Koordinationsordnung im menschlichen Gemeinschaftsleben zu tun? — Sehr viel, ja alles!

Menschen, die in der Konsequenz der oben geschilderten skeptizistisch-subjektivistisch-relativistischen „Philosophie" davon überzeugt sind, nichts zu sein, als zufällige Produkte eines chaotischen Kombinationsspiels ebenso zufälliger Faktoren, werden es mit Recht nicht der Mühe Wert finden, die Willens-, Denk- und wiederum Willensbemühungen anzustellen, welche die Schaffung der freiheitlichen Sozialordnung erfordert. Und hier erkennen wir, daß die Erkenntnisfrage für uns Menschen zutiefst d i e Schicksalsfrage ist. Nur wer durch schlüssiges, logisches Erkennen — gläubiges Fürwahrhalten überlieferter Lehren vermag das niemal zu leisten — die unbedingte Gewißheit des eigenen Seins als Ich, als Persönlichkeit gewonnen hat, der über seine eigene absolute, d. h. überzeitliche und überräumliche Existenz weiß, ist fähig und bereit, sich für die einzig menschenwürdige freiheitliche Ordnung des sozialen Lebens einzusetzen, die dem gleichen „Gesetz von Polarität und von Steigerung" folgt, wie er es als das Gesetz des eigenen Seins erkannt hat. Er vermag überhaupt erst die polare geistig-physische Gesetzmäßigkeit im sozialen Bereich zu erkennen und anzuwenden, nachdem er sie bei seinen Bemühungen um die Sicherung seiner eigenen inneren Existenz in sein Bewußtsein aufgenommen hat. Die Sicherung der s o z i a l e n E x i s t e n z des Menschen setzt überhaupt erst die Sicherung seiner individuell-geistigen Existenz voraus. Wo diese fehlt, heißt die einzig konsequente Maxime: „Lasset uns essen und trinken und fröhlich sein, denn morgen sind wir tot!" —

Die Sicherung der menschlichen Existenz als überzeitlich-überräumliches, geistig seiendes Ich einerseits, wie seiner physischen, zeitlich-räumlichen Existenz im sozialen Bereich andererseits, erweist sich somit selbst auch als eine „simultan-polare Einheit". Das zweite ist schlechterdings ohne das erste nicht möglich (vice versa). An diesem Problem ist die freiheitliche Bewegung seither stecken geblieben, d. h. daran, daß sie es unterlassen hat, sich eine w i r k l i c h e I d e e zu geben und ihr Streben erkenntnismäßig zu fundieren. Sehr instruktiv zeigen das z. B. die Äußerungen prominenter europäischer Persönlichkeiten über das Wesen der Freiheit.

Daß die freiheitliche Ordnung, die Koordinationsordnung, wie alle Bereiche des Weltganzen, absolut dem „Gesetz von Polarität und von Steigerung" folgt, ist in den bis jetzt erschienenen 30 Folgen dieser Schriftenreihe immer wieder dargestellt worden. Der zur Verfügung stehende Raum erfordert es, uns heute auf eine kleine Skizze zu beschränken.

Die freiheitliche Sozialverfassung gliedert sich in folgende trinitarisch strukturierte Teilordnungen, die miteinander in dem Verhältnis dynamischer Interdependenz (Walter Eucken) stehen:

Struktur-prinzip:	Kultur Freiheit	Staat Gleichheit	Wirtschaft Gegenseitigkeit oder Brüderlichkeit
	Wissenschaft	Polizei oder vorbeugende Gesetze	Produktion; Angebot von Waren
	Kunst	Zivil- oder ordnende Gesetze	Zirkulation; allgemeiner Preisstand
	Religion	Kriminal- oder sühnende Gesetze	Konsumtion; Nachfrage durch Geld

Die den sozialen Organismus als Ganzheit durch den Grundrechtskatalog fundierende Verfassung ist ihrerseits ebenfalls trinitarisch gegliedert in:

Die Legislative	Verfassungsgerichtshof Die Exekutive	Die Judikative;

Das dritte, mittlere Glied bildet jeweils für die beiden Pole das ausgleichende, regulierende, harmonisierende Element. Es ist für das soziale Leben der Punkt, bei dem das verjüngende Prinzip des Absoluten hereinwirkt.

Für die Verfassung bildet z. B. das überpositive, vorverfassungsmäßige Recht den Maßstab, dem das dem Erkenntnisbereich entstammende naturrechtliche Menschenbild zugrunde liegt und nach dem die verschiedenen Gliedbereiche immer wieder neu geordnet und reguliert werden müssen.

Für die Wirtschaft bildet diesen mittleren „verjüngenden" Punkt die Zentralnotenbank. Sie hätte dem Verfassungsgericht dafür verantwortlich zu sein, daß zur Vermeidung von Inflation und von Deflation ein unveränderter Preisstand (Großhandelsindex) eingehalten wird.

So wie es an dem Schema S. 13 erkannt wurde, stehen auch im Bereich des sozialen Lebens die verschiedenen Polaritäten in den mannigfachsten Beziehungen (Interpendenzen) zueinander. Auch hier steht alles zu allem in Wechselwirkung. Diese Beziehungen der Gliedbereiche untereinander können nur dann organisch und harmonisch sein, wenn die verschiedenen trinitarischen Komplexe von ihrem mittleren Gliede her durch dessen Kontakt zum Absoluten in Harmonie gehalten werden (Beispiel Wirtschaft: gleichbleibender Großhandelsindex bedeutet Abwesenheit von Inflation und Deflation.) Auch hier bilden die verschiedenen trinitarischen Gliedordnungen „Gravitationssysteme", die sich gegenseitig tragen, analog den Sternensystemen im Kosmos, mit dem einzigen Unterschied, daß hier das Gleichgewicht durch den erkennenden Menschen bewußt zustande gebracht werden muß und zwar, wie wir erkannten, nach dem Gesetz des Erkennens selbst, dem „Gesetz von Polarität und von Steigerung", dem Gesetz der „simultan-polaren Ganzheit".

Diether Vogel

Stufen der Goethe'schen Erkenntnisart

Die Erkenntnisentwicklung einer umfassenden geistigen Natur, wie es diejenige Goethes ist, kann aus den Entwicklungsstufen der Biographie anschaubar und verständlich gemacht werden [1]).

„Das Leben jedes bedeutenden Menschen, das nicht durch einen frühen Tod abgebrochen wird, läßt sich in drei Epochen teilen: in die der ersten Bildung, in die des eigentlichen Strebens und in die des Gelangens zum Ziele, zur Vollendung" [2]).

Jede dieser drei Stufen zeitigt, wenn sie in der menschlichen Natur zur Reife kommt, ihre besondere Erkenntnisart, die mit jeder der beiden anderen Stufen in genetisch-organischem Zusammenhang steht und mit ihnen zusammen erst ein volles Ganzes bildet, das Ganze einer geschlossenen, in der biographischen Gesamtgestaltung charakteristischen, vom individuellen Schicksal volldurchlebten Menschenerkenntnis.

Diese Stufenfolge der Epochen: „erste Bildung", „eigentliches Streben", „Gelangen zum Ziele" ist schon von Aristoteles gleichsinnig durch die Evolutionsreihe: „Dynamis (Macht, Möglichkeit)", „Energeia (Kraft der Verwirklichung)", „Entelecheia (Zielerreichnis)" charakterisiert worden.

Diese Epochen lassen sich an der Gestalt des Goethe'schen Lebens und an den Entwicklungsstufen seiner Erkenntnis beobachten.

Die Periode der „ersten Bildung" ist im Menschenleben stark bestimmt durch objektive Schicksalskräfte, wie sie Goethe in seiner Dichtung „Orphische Urworte", vor allem in dem Verse „Daimon", dargestellt hat.

„Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
Bist alsobald und fort und fort gediehen,
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.
So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen.
So sagten schon Sibyllen, so Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt,
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt."

---

1) Vergl. Friedrich Hiebel: „Goethe" (Goethe als Schöpfer einer morphologischen Biographik).
2) Goethe: „Geschichte der Farbenlehre".

Diese Dynamis des Schicksals begegnet dem Betrachter des Goethelebens besonders deutlich in der Periode der „ersten Bildung". Goethe schildert diese Macht seines Schicksalsgeistes selbst aus eigener Bewußtheit in der Darstellung der Konstellation seiner Geburtsstunde.

„Am achtundzwanzigsten August 1749, mittags mit dem Glockenschlag zwölf, kam ich in Frankfurt am Main auf die Welt. Die Konstellation war glücklich: die Sonne stand im Zeichen der Jungfrau und kulminierte für den Tag; Jupiter und Venus blickten sie freundlich an, Merkur nicht widerwärtig, Saturn und Mars verhielten sich gleichgültig, nur der Mond, der soeben voll ward, übte die Kraft seines Gegenscheins um so mehr, als zugleich seine Planetenstunde eingetreten war. Er widersetzte sich dabei meiner Geburt, die nicht eher erfolgen konnte, als bis diese Stunde vorübergegangen [3]."

Einzigartig ist es, wie der Schicksalsgeist im kaum siebenjährigen Knaben diese besondere Geburtskonstellation zum aktiven Seelenerlebnis gelangen läßt.

„Oft", so berichtet Frau Aja, „sah er nach den Sternen, von denen man ihm sagte, daß sie bei seiner Geburt eingestanden haben . . . Kein Spielwerk konnte ihn nun mehr fesseln, als das Zahlbrett seines Vaters, auf dem er mit Zahlpfennigen die Stellung der Gestirne nachmachte, wie er sie gesehen hatte . . ." Er sagte oft zu seiner Mutter sorgenvoll: „Die Sterne werden mich doch nicht vergessen und werden halten, was sie bei meiner Wiege versprochen haben?" — Da sagte die Mutter: „Warum willst du denn mit Gewalt den Beistand der Sterne, da wir andere doch ohne sie fertig werden müssen?" Da sagte er ganz stolz: „Mit dem, was anderen Leuten genügt, kann ich nicht fertig werden [4])."

Das seelenhafte Schicksalserlebnis des Kindes reichte in seiner Aktivität schon in ungewöhnlich geistige Tiefen, wenn er es unternahm, seinem früh verstorbenen Brüderchen Jakob Lektionen und Geschichten vorzulesen und zu lehren [5]).

Gipfelhaft äußert sich die geistige Veranlagung des Kindes im Aufbau und in der Verehrung des Naturaltars, den er mit Mineralien und Kristallstufen auf dem Notenpult des Vaters errichtete, auf dem er beim Aufgang der Sonne mit einem Brennglase seinem Gotte eine Räucherkerze entzündete.

„Der Gott, der mit der Natur in unmittelbarer Verbindung stehe, sie als sein Werk anerkenne und liebe, dieser schien ihm der eigentliche Gott, der ja wohl auch mit dem Menschen wie mit allem übrigen in ein genaueres Verhältnis treten könne und für denselben ebenso wie für die Bewegung der Sterne, für Tages- und Jahreszeiten, für Pflanzen und Tiere Sorge tragen werde [6])."

---

3) Goethe: „Dichtung und Wahrheit", 1. Buch.
4) Biedermann, Goethegespräche B. I. S. 4.
5) Biedermann, Goethegespräche B. I. S. 5.
6) Goethe: „Dichtung und Wahrheit", 1. Buch.

Die seelisch-geistige Konstitution aller dieser frühen Lebensäußerungen des reich und tief veranlagten Knaben kann eindeutig als religiös, ja in der Grundstimmung als mythisch aufgefaßt werden.

In dieser „Periode der ersten Bildung" wird die Kindheitsstufe der gesamten Menschheit in Andacht, Verehrung und Nachahmung des göttlichen Guten noch einmal kraftvoll durchlebt. Moralische Empfindungen fließen aus überquellenden Wachstumskräften wie umgekehrt die physischen Kräfte am vollkommensten in der „Dynamis" einer moralischen Weltordnung gedeihen.

Freilich bleibt diese religiös-geistige Seinsgrundlage als Erlebnis und Erfahrung nicht allein der Kindheit vorbehalten. Vielmehr bleibt sie in jedem Menschen, der sie in einer gesunden Art in seiner Entwicklungs- und Bildezeit kraftvoll aufnehmen konnte, für das ganze Leben in seinen Wandlungen erhalten. Vor allem gilt dies von genialen Menschen, die sich dadurch auszeichnen, daß sie die Kindheitskräfte durchs Leben zu bewahren und in vollem Leben mitzunehmen vermögen.

Gerade bei Goethe wurden diese Kräfte der ersten Bildung, die Kindheitskräfte und Kindheitserlebnisse Grundlagen seiner ersten entscheidenden Erkenntnisstufe, die er unabgeschwächt durch alle Phasen seiner Erkenntnisart durch sein weiteres Leben fortentwickelte.

Biographisch erfuhr dieses dynamisch-moralische Bewußtseinsleben noch einmal die sublimste Steigerung während der Krankheitsperiode zwischen dem neunzehnten und einundzwanzigsten Lebensjahr. Goethe nahm, durch Krankheit und Rekonvaleszenz in besonderer Weise empfänglich, neuplatonisch-alchemistische Werke in sich auf und wandelte sie in sich zu eigener erster Gott- und Weltanschauung. Auch diese gehört der Dynamisphäre der ersten Bildung, der religiös-moralischen Welterfahrung an. Die Gottheit erscheint in vollkommener Dreieinheit. Aus ihr geht ein viertes Prinzip hervor (Lucifer), welches sich der allausgedehnten, allschöpferischen Gottheit in Sonderung und Konzentration entgegenstellt.

> „Aus dieser Konzentration geht die Schöpfung hervor. Je mehr sich nun Lucifer, der Engel der Schöpfung, in sich selbst konzentrierte, je unwohler mußte es ihm werden, so wie allen den Geistern, denen er die süße Erhebung zu ihrem Ursprung verkümmerte. Und so ereignete sich das, was uns unter der Form des Abfalls der Engel bezeichnet wird. Ein Teil derselben konzentrierte sich mit Lucifer, der andere wendete sich wieder gegen seinen Ursprung. Aus dieser Konzentration der ganzen Schöpfung entsprang nun alles, was wir unter der Gestalt der Materie gewahr werden, was wir uns als schwer, fest und finster vorstellen, welches aber, indem es, wenn auch nicht unmittelbar, doch durch Filiation vom göttlichen Wesen herstammt, ebenso unbedingt mächtig und ewig ist als der Vater (Lucifer) und die Großeltern (der dreieinige Gott). Da nun das ganze Unheil, wenn wir es so nennen dürfen, bloß durch die einseitige Richtung Lucifers entstand, so fehlte freilich dieser Schöpfung die bessere Hälfte: denn alles, was durch Konzentration gewonnen wird, besaß sie, aber es fehlte ihr alles, was durch Expansion allein be-

wirkt werden kann; und so hätte die sämtliche Schöpfung durch immerwährende Konzentration sich selbst aufreiben, sich mit ihrem Vater Lucifer vernichten und alle ihre Ansprüche an eine gleiche Ewigkeit mit der Gottheit verlieren können. Diesem Zustand sahen die Elohim eine Weile zu, und sie hatten die Wahl, jene Äonen abzuwarten, in welchen das Feld wieder rein geworden und ihnen Raum zu einer neuen Schöpfung geblieben wäre, oder ob sie in das Gegenwärtige eingreifen und dem Mangel nach ihrer Unendlichkeit zu Hilfe kommen wollten. Sie wählten nun das letztere und supplierten durch ihren bloßen Willen in einem Augenblick den ganzen Mangel, den der Erfolg von Lucifers Beginnen an sich trug. Sie gaben dem unendlichen Sein die Fähigkeit sich auszudehnen, sich gegen sie zu bewegen, der eigentliche Puls des Lebens war wieder hergestellt und Lucifer selbst konnte sich dieser Entwicklung nicht entziehen. Dies ist die Epoche, wo dasjenige hervortrat, was wir als Licht kennen, und wo dasjenige begann, was wir mit dem Worte Schöpfung zu bezeichnen pflegen. So sehr sich auch nun diese durch die immer fortwirkende Lebenskraft der Elohim stufenweise vermannigfaltigte, so fehlte es doch noch an einem Wesen, welches die ursprüngliche Verbindung mit der Gottheit wiederherzustellen geschickt wäre, und so wurde der Mensch hervorgebracht, der in allem der Gottheit ähnlich, ja gleich sein sollte, sich aber freilich dadurch abermals in dem Falle Lucifers befand, zugleich unbedingt und beschränkt zu sein. Und da dieser Widerspruch durch alle Kategorien des Daseins sich an ihm manifestieren und ein vollkommenes Bewußtsein sowie ein entschiedener Wille seine Zustände begleiten sollte, so war vorauszusehen, daß er zugleich das vollkommenste und unvollkommenste, das glücklichste und unglücklichste Geschöpf werden müsse. Es währte nicht lange, so spielte er auch völlig die Rolle des Lucifer. Die Absonderung vom Wohltäter ist der eigentliche Undank und so ward jener Abfall zum zweitenmal eminent, obgleich die ganze Schöpfung nichts ist und nichts war als ein Abfallen und Zurückkehren zum Ursprünglichen.

Man sieht leicht, wie hier die Erlösung nicht allein von Ewigkeit her beschlossen, sondern als ewig notwendig gedacht wird, ja daß sie durch die ganze Zeit des Werdens und Seins sich immer wieder erneuern muß. Nichts ist in diesem Sinne natürlicher, als daß die Gottheit selbst die Gestalt des Menschen annimmt, die sie sich zu einer Hülle schon vorbereitet hatte, und daß sie die Schicksale desselben auf kurze Zeit teilt, um durch diese Verähnlichung das Erfreuliche zu erhöhen und das Schmerzliche zu lindern [7]."

Die Zusammenfassung dieser ersten und weitesten Welt- und Lebensanschauung des moralisch aus der Weltwahrheit heraus fühlenden und denkenden einundzwanzigjährigen Goethe ergibt: „daß wir, indem wir von einer Seite uns zu verselbsten genötigt sind, von der anderen in regelmäßigen Pulsen uns zu entselbstigen nicht versäumen".

---

[7]) Goethe: „Dichtung und Wahrheit", Ende 8. Buch.

Im ganzen Schaffens- und Erkenntnisleben Goethes wird uns diese Uranschauung der Lebenskräfte in ihren „Pulsen", in Systole und Diastole, in Einatmung und Ausatmung wieder und wieder begegnen, sie geht durch sein Leben und Denken, durch Schicksal und Werk [8]). Vor allem verwirklicht sich diese lebendige Erkenntnisdynamik als Methodik und Gehalt bei der Entdeckung und schöpferischen Darstellung der Metamorphose der Pflanze und der Tiere („Bildung und Umbildung organischer Naturen"). Aber die Kraft und Fruchtbarkeit seines Erkennens reicht über das bildende Nacherkennen und nacherlebende Darstellen der Naturprozesse hinaus in der geistigen Erbildung einer, wenn auch noch keimhaften organologischen Kunstgestaltung und Kunsterkenntnis [9]).

Der Charakter dieser frühen, gleichsam von den Kräften der Inkarnation getragenen Erkenntnis ist ein mythisch-religiöser. Er steigt aus der Urbilderwelt selbst in Goethes offener Seele herauf und führt den Lebensperioden immer neue Kindheits- und Jugendkräfte zu. In der Seelenoffenheit des von schwerer Krankheit her noch überempfindsam Wahrnehmenden trat diese urkräftige Weltmoral aus dem geistigen Seinsgrund in die schöpferische Rekonvaleszenz. Aus diesem Vorgang geht die Goethe'sche Kosmologie hervor, die in der Literatur, ja kaum in der religiösen Überlieferung alter Zeiten, ihresgleichen findet.

Was in den Schilderungen bis zu wissenschaftlich-philosophischen Gedankenformen ansteigt, zeigt in dieser Stufe immer die Wandlung aus religiös-moralischem Welterleben. Welterleben gestaltet sich zum Erlebnis der Weltwahrheit um. Dies zeigt sich immer wieder: so in den Faustszenen „Prolog im Himmel", in den Szenen „Erscheinung des Erdgeistes", „Wald und Höhle" usw. Viele Motive der Dichtung müssen wir hier übergehen, um die Goethe'sche Erkenntnisart, wie sie sich auf naturwissenschaftlichem Felde ausgestaltet hat, zu verfolgen. Aber gerade in der Art Goethe'scher Naturbetrachtung findet sich die ursprüngliche Erlebniskraft wieder, ja der Naturaltar des Siebenjährigen erscheint in biographischer Metamorphose in neuer erhabener Gestalt [10]).

Der Fünfunddreißigjährige schildert den Granit:

„In diesem Augenblicke, die die inneren anziehenden und bewegenden Kräfte der Erde gleichsam unmittelbar auf mich wirken, da die Einflüsse des Himmels mich näher umschweben, werde ich zu höheren Betrachtungen der Natur hinaufgestimmt, und wie der Menschengeist alles belebt, so wird auch ein Gleichnis in mir rege, dessen Erhabenheit ich nicht widerstehen kann. So einsam, sage ich zu mir selber, indem ich diesen ganzen nackten Gipfel hinabsehe und kaum in der Ferne am Fuße ein gering wachsendes Moos erblicke, so einsam, sage ich, wird es dem Menschen zu Mute, der nur den ältesten, ersten, tiefsten Gefühlen der

---

8) So erscheint die Menschwerdung Gottes im Aufsatz über Winkelmann bei der Schilderung des phidiasschen Zeus und so die Lebenspulse in den späten Gedichten „Eins und Alles" und „Vermächtnis".

9) Vergl. Goethes Kunstanschauung, „Fragen der Freiheit", Folge 17.

10) Auf diesen Zusammenhang hat Friedrich Hiebel in seinem Buch „Goethe", (Franke 1961), hingewiesen.

Wahrheit seine Seele öffnen will. Ja er kann zu sich sagen: Hier auf dem ältesten ewigen Altare, der unmittelbar auf die Tiefe der Schöpfung gebaut ist, bring ich dem Wesen aller Wesen ein Opfer [11]."

Ein zweiter, gewaltigerer Naturaltar, als es derjenige des Siebenjährigen war, bildet die Schwelle des naturwissenschaftlichen Strebens, in das Goethe nun eintritt [12].

Die Weltwahrheit geht in ihrer elementaren Kraft unmittelbar in die verehrend andächtige Seele ein und löst eine tief moralische Erkenntnisstimmung aus. Für das Wesen der Goethe'schen Naturerkenntnis ist gerade dieser Aufsatz „Über den Granit" von höchster Bedeutung. Daß diese Naturbetrachtung zugleich Dichtung ist, daß sie fast gleichzeitig mit Goethes tiefster Religions-Erkenntnisdichtung, mit den „Geheimnissen", entstanden ist [13], das alles bekundet im Zusammenhang, welche Qualität und welcher Umfang die Goethe'sche Natur- und Menschenerkenntnis auszeichnet.

Die Schritte, die wir bis hierher mit Goethes Erkenntnisschicksal getan haben, waren noch von der Sphäre des frühen Schöpfertums, von der Kraft des in ihm wirkenden schaffenden Geistes umfangen. Das schöpferische moralische Bewußtsein hatte sich, nachdem Goethe sich als Naturforscher auch mit der herrschenden Erkenntnistheorie seiner Zeit, vor allem mit der Kant'schen auseinanderzusetzen begann, selbst zu erkennen.

Diese Auseinandersetzung schildert Goethe ausführlich in mehreren Aufsätzen [14]. R. Steiner hat sie in seinen Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften aufs ausführlichste kommentiert [15]. Wir bedürfen also an diesem Orte keiner erneuten Darstellung. Nur die wichtigsten Gedankengänge Goethes, soweit sie seine Erkenntnisart gegenüber Kant und der wissenschaftlichen Aufklärung deutlich machen, wollen wir hier referieren. In dem Aufsatz „Anschauende Urteilskraft" beschreibt Goethe seine Erkenntnisart, die er der Kant'schen Lehre entgegenstellt.

„Unser Meister beschränkt seinen Denkenden auf eine reflektierende, diskursive Urteilskraft, untersagt ihm eine bestimmende ganz und gar."

Kant sieht zwar theoretisch die Möglichkeit eines Erkenntnisvermögens, das nicht nur diskursiv-beschreibend, sondern intuitiv ist, nicht analytisch zergliedert, sondern vom „synthetisch Allgemeinen", von der Anschauung eines Ganzen als eines solchen, zum Besonderen geht, von dem Ganzen zu den Teilen — er nennt einen solchen Erkenntnisprozeß einen Intellektus Archetypus — spricht aber dem Menschen die Fähigkeit eines solchen göttlichen Erkenntnisvermögens ab [10].

---

11) Goethes Werke zur Naturwissenschaft, „Über den Granit".

12) Vergl. Friedrich Hiebel, „Goethe".

13) Hinweis und Charakteristik dieses Tatbestandes findet sich in Friedrich Hiebels Werk „Goethe".

14) Goethe in seinen naturwissenschaftlichen Schriften: „Anschauende Urteilskraft", „Bedenken und Ergehen", „Freudiges Ereignis".

15) Goethes Naturwissenschaftliche Schriften in Kürschners Deutscher Nationalliteratur.

10) Vergl. Friedrich Hiebel, „Goethe", S. 244.

Goethe setzt gegen Kant'sches Denken die Kraft seines totalen Welterlebens, die Kraft der Empfindung der Weltwahrheit als eines großen geschlossenen Ganzen. —

„Wenn wir ja im Sittlichen durch Glauben, Tugend und Unsterblichkeit uns in eine obere Region erheben und an das erste Wesen annähern sollen, so dürfte es wohl im Intellektuellen derselbe Fall sein."

Goethe beruft sich also auf die Summe der ganzen in ihm wirksamen Weltmoralität des Glaubens, der Tugend und der Unsterblichkeit im Menschen. Diese drei Seelenqualitäten, die wir als eine Einheit des religiösen, d. h. des willenshaft-moralischen Menschseins ansprechen können, stehen *zugleich in einem unmittelbaren Verhältnis der Entsprechung zu den Begriffen*: Dynamis = Periode der ersten Bildung (denn in ihr ist der Glaube als inkarnierte Kraft im Werden wirksam) — Energeia = Periode des eigentlichen Strebens, (denn die Tugend ist die wahre Qualität des Menschen in der Phase seiner Schicksalsverwirklichung) — wie auch Unsterblichkeit *und Entelecheia wesensgleiche Begriffe sind. In der Dreieinheit* dieser Geist-Seelenfunktion von Glaube, Tugend und Unsterblichkeit findet sich der Wesenskern des Menschen in der höchsten Seinsregion, in welcher wir dem Wesen aller Wesen begegnen und angehören, wie es Michel-Angelo im Bilde der Erschaffung Adams in der Sixtinischen Kapelle dargestellt hat, *wo die Seelen der Unerschaffenen, Ungeborenen im fliegenden Mantel* Gott-Vaters die Erschaffung des ersten Menschen erleben, — „daß wir uns (aus diesen moralisch-geistigen Seelenkräften) durch das Anschauen einer immer schaffenden Natur zur geistigen Teilnahme an ihren Produktionen würdig machten".

Goethe schildert selbst den Weg seiner Urveranlagung, aus der seine Kräfte und Möglichkeiten flossen, aus dem Dunkel seiner frühen Existenz als einen Entwicklungsprozeß der Natur- und Welterkenntnis aus der Willensnatur heraus.

„Hatte ich doch erst unbewußt und aus innerem Trieb auf jenes Urbildliche, Typische rastlos gedrungen, war es mir sogar geglückt, eine naturgemäße Darstellung aufzubauen . . ."

Hatte Goethe die Fähigkeiten in seiner eigenen Seele zur Anschauung der archetypischen Erscheinungen der Natur fähig gemacht, so dürfen wir seine „Anschauende Urteilskraft", zu der er sich in entschiedenem Gegensatz zu Kant, wie er selbst charakterisiert, „erdreistete", die er „wagte", die er als „Abenteuer der Vernunft" leistete, als eine Erkenntnis aus dem tiefsten Seelengrund, nämlich aus dem intuitiv schaffenden Willengeist nennen, Erkenntnis der Idee, des Urbildes, des Typus. Die alte Kluft zwischen Erfahrung und Idee ist hier überwunden; „es bleibt unser ewiges Bestreben, diesen Hiatus mit Vernunft, Verstand, Einbildungskraft, Glauben, Gefühl . . . zu überwinden" [17]).

---

17) Goethe: „Bedenken und Ergehen".

I

Im vorigen Abschnitt schilderten wir Goethes Erkenntnisstimmung, die aus der Schicksalsveranlagung zu willenshaft mythischer „Dynamis", aus den Jugendkräften seiner Natur heraus bis in die Urbildersphäre der Lebens- und Seinsstufen von Pflanze (als „Urpflanze" erlebt), Tier (als „Typus" empfunden) und Mensch (als „Entelechie" erkannt) vordringt. Ja, die allgemeinsten Kräfte werden als Idee im Urphänomen erfahren (Licht und Finsternis — wie auch die Steigerung dieser Polarität in der Farbe).

Diese intuitive Erkenntnisart nannte Goethe selbst im Gegensatz zu Kants spekulativ-diskursiver Urteilskraft, die dem Menschen allein zukomme, die „anschauende Urteilskraft". Die anschauende Urteilskraft soll noch genauer in ihrer Eigenbedeutung und Eigenqualität herausgearbeitet werden.

Goethe sprach mit diesem Doppelbegriff bewußt eine Erkenntnispolarität an, die er nicht mit dem Wort Vernunft gegenüber bloßem Verstand zu umfassen vermochte.

Wir haben uns zunächst das Wesen der „Anschauung" und dann das Wesen des Urteilens, der Urteilskraft im Sinne Goethes genauer zu betrachten.

Anschauung ist Sinnestätigkeit, das Angeschaute ist in jedem Fall zunächst für das Organ Bild. Bild ist aber bereits ein künstlerisch-produktives Ergebnis aus der Aktivität der Anschauung heraus.

> „Die Anschauenden verhalten sich schon produktiv, und das Wissen [18]), indem es sich selbst steigert, fordert, ohne es zu bemerken, das Anschauen und geht dahin über; und so sehr sich auch die Wissenden vor der Imagination kreuzigen und segnen, so müssen sie doch, ehe sie sich versehen, produktive Einbildungskraft zur Hilfe rufen [19])."

Das Wissen selber also steigert sich und wird zur produktiven Einbildungskraft erweitert, woraus sich ein inneres Bild, ein inneres Schauen, Imagination entwickelt. Die Anschauung der Welt erbringt im Grunde ein äußeres und inneres Bild zugleich, wie auch das Wissen äußere und innere Wirklichkeit sein sollte. So werden Gegenstände der Natur Gedanken, Wissensgehalte dagegen erlangen Bildnatur und umgekehrt — darin liegt die Erkenntniseinheit.

Dies schildert Goethe zum Beispiel in dem Gedicht „Metamorphose der Pflanze" deutlich:

> „Freue dich höchstes Geschöpf der Natur, du fühlst dich fähig,
> Ihr den höchsten Gedanken, zu dem sie schaffend sich aufschwang,
> Nachzudenken. Hier stehe nun still und wende die Blicke
> Rückwärts, prüfe, vergleiche und nimm vom Munde der Muse,
> Daß du schaust, nicht schwärmst, die liebliche volle Gewißheit."

---

18) Wissen ist in diesem Zusammenhang schon Urteilsergebnis im Sinne eines vollzogenen Erkenntnisprozesses; es hat Schlußcharakter. (Vergl. Schluß, Urteil, Begriff, R. Steiner, „Allgemeine Menschenkunde", 9. Beitrag).

19) Zitiert nach Friedrich Hiebel „Goethe", S. 170.

Auch hier der antinomisch-polare Erkenntnisprozeß: die Pflanze ist „Gedanke", Gedanke ist Bild, das „geschaut" sein will.

Diesen total-dynamischen Erkenntnisprozeß faßt Goethe noch dichter, denn Anschauung ist ihm schon denken. „Denken ist Anschauung, Anschauen ist denken." Und in höchster Konzentration das Wort: „Blick ist Urteil [20])".

Im Wesen der Anschauung liegt freilich der ganze divinatorische, ja mythische Blick des Sehers, in dessen staunend, verehrendes Auge das große heilige Weltwesen hineinleuchtet und in seiner klaren, lichten Stimmung allein empfangen wird. Das Wesen der Anschauung ist eben produktiv und empfänglich im rhythmisch-organischen Wechselprozeß, produktive Empfänglichkeit — empfängliche Produktivität.

> „Alles was im Subjekt ist, ist im Objekt und noch etwas mehr. Alles was im Objekt ist, ist im Subjekt und noch etwas mehr. Wir sind auf doppelte Weise verloren und geborgen. Dem Objekt sein Mehr zuzustehen und auf sein subjektives Mehr zu verzichten. Das Subjekt mit seinem Mehr zu erhöhen und jenes Mehr nicht anerkennen [21])."

So ist die „anschauende Urteilskraft" Goethes nicht zu trennen von seinem ursprünglichen Daimonion, das ihn unmittelbar als griechischen Künstlergeist offenbart [22]).

> „Ich bin nun einmal einer der ephesischen Goldschmiede, der sein ganzes Leben im Zuschauen und Anstaunen und Verehrung des wunderwürdigen Tempels der Göttin und in Nachbildung der geheimnisvollen Gestalten zugebracht hat [23])."

Das physisch-geistige Wahrnehmungsorgan als Vermittler äußeren und inneren Lichtes, äußerer und innerer Bildhaftigkeit, schildert Goethe in vielfältigen Formulierungen, die alle auf Welteinheit aus Intuition hinauslaufen.

> „Das Auge hat sein Dasein dem Licht zu danken. Aus gleichgültigen tierischen Hilfsorganen ruft sich das Licht ein Organ hervor, das seinesgleichen werde; und so bildet sich das Auge am Licht fürs Licht, damit das innere Licht dem äußeren entgegen trete. Hierbei erinnern wir uns der alten jonischen Schule, welche mit großer Bedeutsamkeit immer wiederholte, nur von Gleichem werde Gleiches erkannt [24])."

---

20) Lied des Paria.

21) „Goethe", Sprüche in Prosa I Abt. Erkennen, Nat.-wiss. Schriften, Kürschner, Bd. IV, S. 353.

22) Vergl. Brief Schillers zu Goethes Geburtstag (23. August 1794) „. . . Nun, da sie ein Deutscher geboren sind, da ihr griechischer Geist in diese nordische Schöpfung geworfen wurde, so bleibt ihnen keine andere Wahl, als entweder selbst zum nordischen Künstler zu werden, oder ihren Imagination das was ihr die Wirklichkeit vorenthielt, durch Nachhilfe der Denkkraft zu ersetzen, und so gleichsam von innen heraus und auf einem rationalen Wege ein Griechenland zu gebähren".

23) Goethe an Jukobi, Carlsbad, den 10. Mai 1812, Vergl. auch das Gedicht: „Groß ist die Gottheit der Epheser".

24) Goethe „Farbenlehre".

Und in gleichem Sinne:

„Wär nicht das Auge sonnenhaft,
Wie könnten wir das Licht erblicken.
Lebt' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt uns Göttliches entzücken [25])?"

Hier wird die Organbildung ganz von der großen kosmischen Kraft her geschildert. Das vom Auge und vom Licht gesagte gilt auch für den ganzen Organismus:

„. . . Wenn das Auge Licht ist, wird der ganze Körper Licht sein et vice versa . . .[26])."

Oder für Klang und Ohr:

„. . . Das Wirkende muß trefflicher sein als das Gewirkte, und die übersinnliche Musik bringt die Musik in sinnlichem Tone hervor [27])."

Aber auch die schöpferische Gegenbewegung wird entdeckt und in der weitesten Wirkung auf die Welt beschrieben:

„. . . Man mag sich stellen wie man will und man denkt sich immer sehend. Ich glaube der Mensch träumt nur, damit er nicht aufhöre zu sehen. Es könnte wohl sein, daß das innere Licht einmal aus uns heraustrete, so daß wir keines anderen mehr bedürften [28])."

Die Anschauung vereinigt das Licht der Welt durch das Auge mit der inneren „Bildekraft" zum Bild, wie gleichzeitig das innere Bild die Idee durch das gleiche Organ wieder hinausstrahlt und sich mit der Geistigkeit der Welt vereint.

Nun obliegt es uns noch, nach der „Anschauung" auch das Wesen der „Urteilskraft" genauer kennen zu lernen.

In der „Anschauung" liegt der Wahrnehmungspol des Doppelbegriffs, in aller „Urteilskraft" dagegen liegt die „Dynamis", das willenshaft-geistige Gefühl produktiven Mitgestaltens am Ganzen der Welt. Das Urteilen als Tätigkeit entspringt unmittelbar der Keimsphäre unserer produktiven Willensnatur, in der wir uns als Ur-Teil als Ur-Bestandteil des Weltganzen empfinden können. Wie im Urphänomen des Samens, der Ur-Teil eines ganzen Organismus vorliegt, der sich erst in der Zukunft entwickeln wird, so im Urteilsvermögen als geistiger Tätigkeit unser geistiger An-Teil am ideenhaften Bestand des Weltganzen, in das wir ebenfalls durch geistige Entwicklung hereinwachsen, bis wir dereinst mit ihm geistig eine Einheit bilden.

So ist die Urteilskraft ein geistiger Keimzustand, der die Fähigkeit in sich birgt, die Vollkommenheit des Weltganzen, des höchsten Seienden einmal zu umfassen.

---

25) Goethe „Gedichte".
26) Goethes Briefe, an Carl v. Stein, 1. III. 1781.
27) Aus, am Zelter geschickten Sprüchen, zitiert nach Friedrich Hiebel, „Goethe", S. 205.
28) Aus Goethe „Die Wahlverwandtschaften", Otilius Tagebuch.

So bildet die Keimsphäre unserer Erkenntnis als ein Unterstes die potentielle Einheit mit dem höchsten Ganzen.

„Wie will man nun das Obere und Untere trennen? Beide sind eins: unten das Leidende, oben das Wirksame, Hülfreiche — beides aufeinander sich beziehend, ineinander einwirkend. Läßt sich denn um den Sinn auf eine andere Weise auszusprechen, ein ideeller Bezug aufs Wirklich lostrennen [29])?"

Der Mensch erlebt sich selbst als dieses Untere, als göttlicher Urbestandteil, in diesem ideellen Bezug.

Die vollkommene Einheit von Welt und Mensch in der Erkenntnisfunktion der „Anschauenden Urteilskraft", der Anschauung, die zugleich in sich empfangend und (Bild)-gestaltend ihr Organ im Auge findet und die in der mit Urteilskraft erfüllten Seele unmittelbar keimhaft schöpferische Aktivität besitzt, diese vollkommene Einheit der polaren Kräfte bildet das tätig in die Welt hinaus Schaffende und das aus der Welt empfangende Denken [30]), das Goethe im Streben nach einem geistig-organischem Bewußtsein ausbildete.

„Wir leben in einer Zeit, wo wir uns täglich mehr aufgeregt fühlen die beiden Welten, denen wir angehören, die obere und die untere als verbunden zu betrachten, das Ideelle im Reellen anzuerkennen und unser jeweiliges Mißbehagen mit dem Endlichen durch Erhebung ins Unendliche zu beschwichtigen . . . Nachdem wir uns zu dieser Einsicht erheben, so sind wir nicht mehr in dem Falle, bei Behandlung der Naturwissenschaften die Erfahrung der Idee entgegenzusetzen, wir gewöhnen uns vielmehr, die Idee in der Erscheinung aufzusuchen, überzeugt, daß die Natur nach Ideen verfahre, in gleichem, daß der Mensch, in allem, was er beginnt, eine Idee verfolgt [31])."

II

Exakte sinnliche Phantasie

Die „anschauende Urteilskraft" haben wir gleichsam als die erste Stufe Goethe'scher Erkenntnisart dargestellt. Sie ist durchdrungen von den Kräften der „ersten Bildung", der „Dynamis", in der die Kindheits- und Jugendkräfte aus der Keimsphäre der Willensnatur in die Bewußtseinstätigkeit hereinwirken.

---

29) Goethe, Ital. Reise zum Bild von Rafaels Transfiguration.

30) Vergl. Goethe „Das Märchen" die Gestalt „Der Alte mit der Lampe", selbst im Bild des reinen Denkens und die ihn betreffenden Worte: Woher kommt ihr? Aus der Welt, . . . Wohin geht ihr? . . . In die Welt, sagte der Alte.

31) Goethe „Sprüche in Prosa"

Wiewohl Goethe diese Jugendkräfte durch sein ganzes Leben hindurch immer wieder durch „wiederholte Pupertäten" bis ins höchste Alter hinein erneuerte, so trat doch in seiner Lebensmitte ein neuer schöpferischer Erkenntnisstil hervor, der sich von jenem ersten wesentlich unterschied.

Biographisch führt der Weg der Betrachtung in einen freieren, lichteren Lebensraum, in welchem Goethe seine eigene Natur, wie die der Erde, der Pflanzenwelt, des Tieres im eigentlichen Sinne neu entdeckt, so daß er selbst von einer Neugeburt seines Wesens, ja von einer Wiedergeburt sprechen kann. Die Epoche „des eigentlichen Strebens", der sich entfaltenden „Energeia", der Entfaltung der individuellen Schöpferkraft der Lebensmitte, setzt ein mit der für die Goethe'sche Natur- und Kunstanschauung [32]) bedeutendste Zeit der italienischen Reise (1786—1788).

Welcher Bindungen mußte er sich entledigen, welche Hüllen mußte er abstreifen, um die jetzt notwendige Freiheit zu gewinnen, Befreiung von den Lasten des Ministeramtes, Befreiung von den Banden der Gesellschaft, von dem innigsten Lebensschicksal (Frau von Stein).

Neue Kräfte und Gegenkräfte seiner Natur gelangen nun zur freiesten Entfaltung. Zugleich handelt es sich um ganz andere Kräfte, als es diejenigen waren, die das Wollen und Denken der ersten Periode der Bildung und Entwicklung erfüllten. Aus dem in die Freiheit geführten Lebensgefühl entfaltet sich eine neue souveräne Schaffenskraft, deren Quell im individuellen Gemüt (nicht so sehr in der Willenstiefe der Seelennatur), sondern in der Herzensmitte der freien Phantasie gefunden wird.

Diese Sphäre hat Goethe schon früher mit besonderer Liebe geschildert, denn sie geleitete die geniale Natur schon von den frühesten Anfängen seiner schöpferischen Lebensregungen. In dem Gedicht „Meine Göttin [33])" nennt er sie „der Unsterblichen Höchste". Sie, die Tochter Jovis, hat sich mit der Menschheit verbunden:

„Uns aber hat er
Seine Gewandteste,
Verzärtelte Tochter,
Freut euch! gegönnt.
Begegnet ihr lieblich,
Wie einer Geliebten!
Laßt ihr die Würde der Frauen im Haus!"

Mit köstlich ironischer Allegorie charakterisiert er das Wesen der Phantasie durch Kontrast:

„Und daß die alte
Schwiegermutter Weisheit
Das zarte Seelchen
Ja nicht beleidige!"

---

32) Vergl. Goethes Kunstanschauung I. „Fragen der Freiheit", Folge 17.
33) (1775/86)

Im Sinne einer allgemeinen Menschenkunde kann gesagt werden, daß sich die Phantasiefähigkeit in ihrem freien Spiel mit der unmittelbarsten Frische in der Kindheit und Jugend des Menschen äußere. Wenn aber ihre Lebensströme in der eigentlichen Freiheitsepoche des Lebens, in der Lebensmitte, in der Periode des „eigentlichen Strebens", der „Energeia" hervorbrechen und Wille, Gemüt und Gedankenleben in gleicher Weise erfüllen, dann verbindet sich Freiheitsgeist (denn dieser ist das Wesen der Phantasie) mit der Freiheitskonstitution des Menschen der Lebensmitte zur höchsten, lichtvollsten Steigerung.

Diese Steigerung trat bei Goethe ein, als er in Italien antiken Boden betrat, der ihm, gleich dem Titanen Antäus, durch eine wärmere, leuchtendere Natur, durch eine lebensvolle Kunst, längst geahnte, jetzt realisierte Urkräfte zuführte.

Die nun eintretende Lebensepoche des „eigentlichen Strebens" bot ihm des Erstrebenswerten aus Natur und Kunst eine unbegrenzte Fülle und wie in sein eigenstes Element eingekehrt [34]) vermochte er es im Hin- und Widerspiel der Kräfte einer in Freiheit entfalteten Phantasie ein gesteigertes, zugleich aber auch ein fast grenzenlos vertieftes Leben zu gestalten.

Diese Epoche Goethes hat in ihrer Freiheitskonstitution durchaus auch Züge seiner „Tyche" der Orphischen Urworte, in der sich auch das Wesen geistig freier Phantasiefähigkeit offenbart. Seelen- und Gemütsfreiheit erzeugt Schaffensfreiheit und Lebensungebundenheit, in der sich die Persönlichkeit über die eigene mitgebrachte Natur erhebt.

„Die strenge Grenze doch umgeht gefällig
Ein Wandelndes, das mit und um uns wandelt [35])";

Hier wird schon der Keim des Metamorphosengedankens sichtbar, der im Schicksalswandel die Persönlichkeit zur Individualität heraufhebt.

In dieser italienischen Epoche der freiesten Lebensbewegung begründet Goethe die Gedanken, durch die er auf künftige Zeiten geistig zu wirken vermag, begründet er die neue Natur- und Kunstanschauung. Wir können es uns hierbei nicht deutlich genug hervorheben, daß Natur und Kunst, die sich in Italien gleichzeitig boten, auch im Erlebnis Goethes eine vollkommene Einheit bildeten.

Die Entdeckung der Urpflanze, der Pflanzenmetamorphose und die erste, bis zum heutigen Tag noch kaum beachtete Organologische Aesthetik, deren Würdigung erst von kommenden Jahrzehnten der Forschung erwartet werden kann [36]), alle diese Elemente bilden in Goethes Erkenntnismethodik eine völlige Einheit und werden auch von ihm immer wieder in einem Atemzug genannt:

„Natur und Kunst".

---

34) Faust, Homunkulus.
„Das beste was begegnen könnte,
Bringt ihn zu seinem Elemente."

35) Goethe, „Urworte, Orphisch" Tyche.

36) Vergl. R. Steiner, „Goethe als Vater einer neuen Ästhetik".

Die Art dieser Erkenntnismethodik der neuen Stufe des „eigentlichen Strebens" wollen wir durch Goethes eigene Charakteristik noch weiter verdeutlichen:

Am 17. Mai 1786 teilt Goethe Herder aus Italien mit:

„Ferner muß ich Dir vertrauen, daß ich dem Geheimnis der Pflanzenerzeugung und Organisation ganz nahe bin, und daß es das einfachste ist, was nur gedacht werden kann. Unter diesem Himmel kann man die schönsten Beobachtungen machen. Den Hauptpunkt, wo der Keim steckt, habe ich ganz klar und zweifellos gefunden, alles übrige sehe ich auch schon im ganzen und nur einige Punkte müssen bestimmter werden. Die Urpflanze wird das wunderlichste Geschöpf von der Welt, um welches mich die Natur selbst beneiden soll. Mit diesem Modell und dem Schlüssel dazu kann man alsdann noch Pflanzen ins unendliche erfinden, die konsequent sein müssen, d. h. die, wenn sie auch nicht existieren, doch existieren könnten, und nicht etwa malerische oder dichterische Schatten und Scheine sind, sondern eine innerliche Wahrheit und Notwendigkeit haben."

Goethe schildert an anderer Stelle genau seine innere Organisation, der er diese Entdeckung verdankte:

„Ich hatte die Gabe, wenn ich die Augen schloß und mit niedergesenktem Haupte mir in der Mitte des Sehorgans eine Blume dachte, so verharrte sie nicht einen Augenblick in ihrer ersten Gestalt, sondern legte sich auseinander und aus ihrem Inneren entfalteten sich wieder neue Blumen aus farbigen, auch wohl grünen Blättern; es waren keine natürlichen Blumen, sondern phantastische, jedoch regelmäßig, wie die Rosetten der Bildhauer. Es war unmöglich, die hervorquellende Schöpfung zu fixieren, hingegen dauerte sie so lange, als mir beliebte, ermattete nicht und verstärkte sich nicht . . .

. . . Hier ist die Erscheinung des Nachbildes, Gedächtnis, produktive Einbildungskraft, Begriff und Idee, alles auf einmal im Spiel und manifestiert sich in der eigenen Lebendigkeit des Organs mit vollkommener Freiheit ohne Vorsatz und Leitung.
Hier darf nun unmittelbar die höhere Betrachtung aller bildenden Kunst eintreten [37]."

Diese beiden Darstellungen deuten auf ein neues geistig-schöpferisches Vermögen, das noch über die „anschauende Urteilskraft" hinausreicht, insofern, als nun die individuelle Seele selber tätig wird, während dort eine überpersönlich-geistige Willenswelt gleichsam in die menschliche Seele hineinwirkte.

In Ausführungen zu Stichenroths Psychologie schildert Goethe seine menschenkundliche Anschauung exakt und gibt die Sphäre individualisierter geistig-schöpferischer Phantasietätigkeit genau an:

---

[37]) Goethe in den Bemerkungen zu Parkinjes Werk: „Über das Sehen in subjektiver Hinsicht", 1819.

„... Schon früher habe ich an mancher Stelle den Unmut geäußert, den mir in jüngeren Jahren die Lehre von den unteren und oberen Seelenkräften erregte. In dem menschlichen Geiste, sowie im Universum ist nichts oben noch unten, alles erfordert gleiche Rechte an einem gemeinsamen Mittelpunkt, der sein geheimes Dasein eben durch das harmonische Verhältnis aller Teile zu ihm manifestiert ..."

Wir sind auf einen geistigen Mittelpunkt verwiesen, der die individuelle Natur in ihrer höchsten Steigerung erscheinen läßt.

„... Recht gut wissen wir, daß in einzelnen menschlichen Naturen gewöhnlich ein Übergewicht irgend eines Vermögens, einer Fähigkeit sich hervortut und daß daraus Einseitigkeiten der Vorstellungsart notwendig entspringen, indem der Mensch die Welt nur durch sich kennt und also, naiv und anmaßlich, die Welt durch ihn und um seinetwillen aufgebaut glaubt. Daher kommt denn, daß er seine Hauptfähigkeiten an die Spitze des Ganzen setzt und was an ihm als das Mindere sich findet, ganz und gar ableugnet und aus seiner eigenen Totalität hinausstoßen möchte ..."

Und nun führt uns Goethe in die harmonische Einheit der „Mitte" ein.

„... wer aber nicht überzeugt ist, daß er alle Manifestationen des menschlichen Wesens, Sinnlichkeit und Vernunft, Einbildungskraft und Verstand zu einer entscheidenden Einheit ausbilden müsse, welche von diesen Eigenschaften auch bei ihm die vorwaltende sei, der wird sich in einer unerfreulichen Beschränkung immerfort abquälen und niemals begreifen, warum er so viele hartnäckige Gegner hat und warum er sich selbst sogar manchmal als augenblicklicher Gegner aufstößt."

Die Reihe: Sinnlichkeit und Vernunft, Einbildungskraft und Verstand gibt das polare Menschenbild Goethes zunächst problematisch, solange wir die Steigerung dieser Polaritäten, die höhere Mitte, nicht kennen. Er offenbart sie uns in folgendem:

„... So wird ein Mann auf der Höhe seiner Verstandesvernunft nicht leicht begreifen, daß es auch eine exakte sinnliche Phantasie geben könne, ohne welche doch eigentlich keine Kunst denkbar ist.

Hier ist eine Stelle, wo sich das Gebiet des Denkens unmittelbar an das Feld des Dichtens und Bildens anschließt, wohin wir oben einige Blicke gewagt haben."

---

38) Goethe: zu Stichenroths Psychologie.

III

Gegenständliches Denken

„Anschauende Urteilskraft und exakte sinnliche Phantasie" umschreiben verschiedene Sphären geistig-seelischen Wirkens. Anschauende Urteilskraft charakterisierte eine moralisch-religiöse Bewußtseinsfunktion. Exakte sinnliche Phantasie dagegen geistig-künstlerische Produktivität aus der Gemütssphäre, der Mitte menschlicher Natur.

Goethe führt uns aber noch zu einer dritten bewußtesten Stufe. Er bezeichnet sie als:

„Gegenständliches Denken [39])".

„Mein Denkvermögen sei gegenständlich tätig. Mein Denken sondere sich nicht von den Gegenständen. Die Elemente der Gegenstände gehen in die Anschauungen, die Anschauungen in die Elemente ein und durchdringen einander innig. Mein Denken sei Anschauung, mein Anschauen Denken [40])."

Wieder geht Goethe von einem polarischen Begriff aus, wenn er Gegenständlichkeit und Denken vereint. Der Beurteiler dieser Polarität geht aber gewiß nicht fehl, wenn er für beide Pole den höchsten und klarsten Begriff zu fassen sucht, für die Bedeutsamkeit des Gegenstandes und des Gegenständlichen, wie auch für die Reinheit und Helligkeit des Denkens. Im Begriff des Gegenständlichen lebt Goethes ganze Ehrfurcht vor der Erscheinungswelt, vor dem Phänomen. In der phänomenalen Welt lebt ihm eben das höchste Geistige, das in sein Ziel — in die Erscheinung — gegangen ist. Gleiches liegt im Denken vor: Im Denkprozeß geht der Mensch mit seiner ganzen geistigen Organisation gleichsam ins Ziel. Im gegenständlichen Denken liegt der Weltprozeß in seinem reinsten Innen- und Außenverhältnis — in der höchsten Identitäts-Spannung vor unseren Augen.

Was auf der ersten Stufe Goethe'schen Denkens am Sinnespol Anschauung war, in der die Dynamik der Organisation im Bildeprozeß wirkte, was auf der zweiten Stufe exakte, hochorganisierte Sinnlichkeit war, die sich mit der individualisierten Seelenkraft der Phantasie schöpferisch erfüllte, das ist nun auf der höchstbewußten Stufe reine Objektwelt — Gegenständlichkeit. Was zuerst wille- und kraftdurchpulstes Urteil mit seiner ganzen religiösen Empfindungsstimmung war, wandelte sich zur souverän selbstschöpferischen Künstlerschaft geistigen Gestaltens in der Phantasie, welche nun im durchlichteten reinen Denken ins Ziel der Bewußtseinsmetamorphose geht. Ja, Goethe ist mit dem „gegenständlichen Denken" in seine entelegische Bewußtseinsseelenstufe eingetreten, er hat die Stufe „des ins Ziel Gelangens" (Entelechia) erreicht.

---

39) Goethes Naturwissenschaftliche Schriften „Beratende Fördernis . . ."

40) Goethe: „Bedeutende Förderung durch ein einziges geistreiches Wort".

So hat er die Bedeutung dieser Erkenntnisstufe selber charakterisiert:

„Der Mensch kennt nur sich selbst, insofern er die Welt kennt, die er nur in sich und sich nur in ihr gewahr wird. Jeder neue ‚Gegenstand' wohl beschaut, schließt ein neues Organ in uns auf [41])."

Hier ist die höchste Geiststufe der Identität erreicht. Aber noch zarter und inniger erscheint die Schilderung der Weltgültigkeit des Denkens im folgenden Zitat:

„Es gibt eine zarte Empirie, die sich mit dem Gegenstand innigst identisch macht und dadurch zur eigentlichen Theorie wird. Diese Steigerung des geistigen Vermögens gehört einer hochgebildeten Zeit an."

„Das Denken ist Erfahrung in der Erfahrung [42])."

Hier ist das entelegische Bewußtsein der dritten und höchsten Stufe ‚der „Periode des Gelangens zum Ziele" erreicht. Auch unsere Skizze ist damit in ihr Ziel eingetreten.

Das Leben Goethes hat in vollkommener Weise drei Epochen durchgemacht: Wir beobachteten, mit welcher Kraft die Kindheitskräfte als Bilde- und Bildungskräfte mit moralisch-religiöser Qualität in seinem Denken als „anschauende Urteilskraft" aufblühten. Diese erscheint im Sinne einer bewußten Goethe'schen Erkenntnisanthropologie als „wollendes Denken".

Die Periode des „eigentlichen Strebens", der Lebensmitte, entstand aus der Lebensenergie, durch die sich Goethe von allen hemmenden Schicksalsfesseln befreite: eine individualisiert-freie, geistige Schöpferkraft, die exakte, sinnliche Phantasie.

Im Alter enthüllte sich zuletzt in seinem Leben jene reine Geistnatur, die nur selten von Menschen erreicht und in dem Stile, wie wir sie bei Goethe finden, dargelegt wird. Nun erst vermochte er, in dieser Periode des „Gelangens zum Ziele" sein Leben und sein Werk zu überschauen, es gewissermaßen zum „Material einer neuen Schöpfung zu machen". Die entelegische Natur, die über die Seinsgrenzen schaut, verwandelt zum letztenmal den Lebensbestand, die Schicksals-Substanz.

So wundert es uns nicht, daß Goethe aus der erreichten Geistnatur zu einer bisher noch nie bewußt gefaßten Kunstform gelangt, die er selber „gegenständliche Dichtung" nennt. Wir können diese neue Kunstart die Kunst der vollkommenen Geist-Naturidentität nennen, die in der Welt nur durch die Schöpferkraft des Ichs verwirklicht werden kann. Der Seherblick Goethes schaut hinüber in das Kanaan der Zukunft und bereitet sich durch eine Kritik der Sinne" auf die Verwirklichung dieser reinen Kunst vor.

---

41) Goethe: „Sprüche in Prosa".

42) Zitiert nach Friedrich Hiebel „Goethe", S. 245 und 257.

Wenn wir uns im Rückblick auf den geschilderten Entwicklungsweg verdeutlichen wollen, daß nach Goethes Gesetz von Polarität und Steigerung [43]) die Bewußtseinspolarität jeder der drei Erkenntnisstufen eine Steigerung als Qualität, als Gehalt, als dynamischen Metamorphosendurchgang einbeschließt, dann ahnen wir, welch großartige Bewußtseinsanthropologie in Goethes Anschauung vom menschlichen Erkenntnisprozeß verborgen liegt. Vorliegende Skizze konnte all die hier aufleuchtenden Bezüge nur flüchtig andeuten und es scheint, daß ein Vielfaches an geistig-organologischen Zusammenhängen bei methodischerem Verfahren im ganzen Werke aufgefunden werden kann. Goethe hat die Textur seiner Anschauung und seines geistigen Bildewerkes bewußt mehr verhüllt als offenbart [44]). Nur dem lebendig „Erkennenden" sollen die Schleier der Dichtung durchsichtig werden können.

Dennoch lassen sich die Stufen und Reihen, die Steigerungen und Verwandlungen mit wachsender Sicherheit auffinden.

So findet sich die Reihe „Anschauung", „Betrachtung", „Nachdenken" im Aufsatz „Bedenken und Ergeben" und deutet an, daß jeweils der innerlich-geistige Pol unserer polaren Erkenntnisstufen

„anschauende Urteilskraft",

„exakte, sinnliche (Betrachtung) Phantasie",

„gegenständliches Denken (Nachdenken)"

für Goethe eine ganz bewußt erfaßte Entwicklungsreihe bedeutete.

Die Dreieinheit der goetheschen Erkenntnisstufen kann nun in ihrer menschenkundlichen Bedeutung aufgefaßt werden. Es stellt sich in ihr nichts Geringeres als die Erkenntnisdreigliederung eines willenshaften Denkens, eines fühlenden Denkens und eines denkenden Denkens dar — oder mit anderen Worten — es stellt sich dar der totale sich selbst erfassende, aus sich selbst schaffende, mit der Welt übereinstimmende Mensch.

Von einer solchen Goethe'schen Anthropologie kann eine menschenkundliche Soziologie als Notwendigkeit für die Zukunft erkannt werden. Kunst, Religion und Wissenschaft werden in diesem Sinne für eine künftige Kultur wieder eine Einheit bilden, von der die organische Ordnung des gesamten sozialen Lebens auszugehen vermag.

Dr. Lothar Vogel

---

43) Vergl. Erläuterung zu dem aphoristischen Aufsatz „Die Natur", Goethe an Kanzler von Müller — 24. V. 1828.
44) Vergl. Goethes Briefwechsel mit Schiller.

Die Politische Gemeinschaftskunde

Fortsetzung des mit der Folge 29 der Schriftenreihe FRAGEN DER FREIHEIT mit einem Beitrag von Rüdiger Frank, Mitarbeiter des Walter-Eucken-Institutes in Freiburg/Breisgau eingeleiteten und mit Folge 30 begonnenen Abdruckes einer Unterrichtsskizze aus dem Fach der Politischen Gemeinschaftskunde in der Berufsschule.

Das hier dargebotene Beispiel ist das Ergebnis des in ausführlichem Unterrichtsgespräch erarbeiteten Stoffes, der in Gestalt von lehrsatzartigen Formulierungen in den Schülerheften seinen Niederschlag findet. Diese Skizze läßt der Ausgestaltung nach allen Seiten hin den weitesten Spielraum offen. — Es handelt sich also noch nicht um den „Leitfaden" für die Hand des Lehrers — der später folgen soll. —

Übersicht über die in dem Unterrichtsfach der Gemeinschaftskunde aufeinanderfolgenden Themen:

Die Situation des heutigen jungen Menschen nach der Volksschulentlassung — Das Unterrichtsziel — Das Menschenbild — Der Mensch als Gemeinschaftswesen — Die Bereiche des sozialen Lebens: Staat, Wirtschaft, Kultur. DER STAAT — Das Grundgesetz — Verfassungsrecht und demokratisches Recht — Das demokratische Recht: Die vorbeugenden (Polizei-) Gesetze, die ordnenden, bürgerlichen (Zivil-) Gesetze, die sühnenden (Kriminal-) Gesetze. — Die Gewaltenteilung — Der Aufbau des Staates und die Funktionen der staatlichen Einrichtungen — Die Verwaltung — Demokratie und Diktatur. — DIE WIRTSCHAFT — Die Arbeitsteilung — Das Tauschmittel Geld — Produktion, Zirkulation, Konsumtion — Inflation, Deflation, Vollbeschäftigung (Konjunkturlehre) — Die Lenkung der Konjunktur — Die gerechte Verteilung des Sozialproduktes — Die Soziale Marktwirtschaft — Die Sozialversicherungen. — DIE KULTUR — DIE Bereiche der Kultur: Wissenschaft, Kunst, Religion — Die Freiheit der Persönlichkeit im Geistesleben — Die Wissenschaften — Die Künste. — Die freiheitliche Ordnung — Die Entwicklung der Sozialordnung in der Geschichte — 3000 bis 700 v. Chr.: „Der Gottesstaat" — Griechenland und Rom — Die Neuzeit — die französische Revolution und ihre Wirkungen — Das Atomzeitalter — Das Ost-West-Problem — Die Abendländische Ordnung.

Das demokratische Recht

DIE GESETZE

„Willst du zur Rechten,
so will ich zur Linken.
Willst du zur Linken,
so will ich zur Rechten."

Abraham zu Lot

Das Grundgesetz bildet den Maßstab und die Richtschnur für die Gesetze der anderen Gesetzesgruppen, die den sich ändernden Verhältnissen angepaßt werden müssen.

Es sind dies die demokratischen, die

RELATIVEN GESETZE

die so beweglich wie möglich gehalten werden müssen. Der Freund Goethes und preußische Minister Wilhelm von HUMBOLDT hat in seinem Buch „Der Staat" die Gesetze in drei Gruppen gegliedert:

I.

Die vorbeugenden oder Polizeigesetze

Dazu gehören z. B. die HYGIENE-GESETZE wie die gesundheitspolizeilichen Maßnahmen, z. B. die Bekämpfung auftretender Seuchen und Krankheiten und ihre Meldepflicht beim Gesundheitsamt oder die Überwachung der Kanalisation, der Trinkwasseranlagen, der Badeanstalten usw. Sauberkeit in Lebensmittelgeschäften usw.

DIE NAHRUNGSMITTEL-GESETZE z. B. das Giftgesetz für Apotheken, Verbot schädlicher Farb- und Konservierungsstoffe (nach dem neuen Nahrungsmittelgesetz vom Dez. 1959 das lautet: „Alles ist verboten, was nicht ausdrücklich erlaubt ist.) Überwachung durch die Gesundheitspolizei.

Die Überwachung von Maßen und Gewichten.

DIE BAUGESETZE mit den baupolizeilichen Vorschriften und Maßnahmen zur Kontrolle gegen Einsturzgefahr usw. (Baustile dagegen dürfen nicht durch das Gesetz festgelegt werden. Diese müssen Sache des persönlichen künstlerischen Geschmakkes der Einzelmenschen bleiben.)

Das SCHULPFLICHTGESETZ, welches bestimmt, daß jeder Mensch, jedes Kind ein Recht auf Erziehung hat und Lesen, Schreiben und Rechnen lernt.

DAS JUGENDSCHUTZGESETZ

DIE FÜRSORGEGESETZE

DIE STRASSENVERKEHRSGESETZE usw. ...

II.

Die ordnenden bürgerlichen oder Zivilgesetze

Zu diesen gehören unter anderem die

WIRTSCHAFTSGESETZE, durch welche die Arbeits- und Lohntarifverträge geschützt werden.

Dann die KÜNDIGUNGSGESETZE, die Gesetze über ARBEITSLOSEN-, INVALIDEN-, ANGESTELLTEN-, KRANKEN-,

UNFALL-VERSICHERUNG wodurch die Menschen vor äußerster Not bewahrt werden sollen.

Weiter gehören zu dieser Gruppe z. B. die Gesetze über

MÜNDIGKEIT

FAMILIEN- u. EHERECHT

ERBSCHAFTEN

PATENTRECHT

VERTRAGSRECHT

PROZESSRECHT usw.

III.

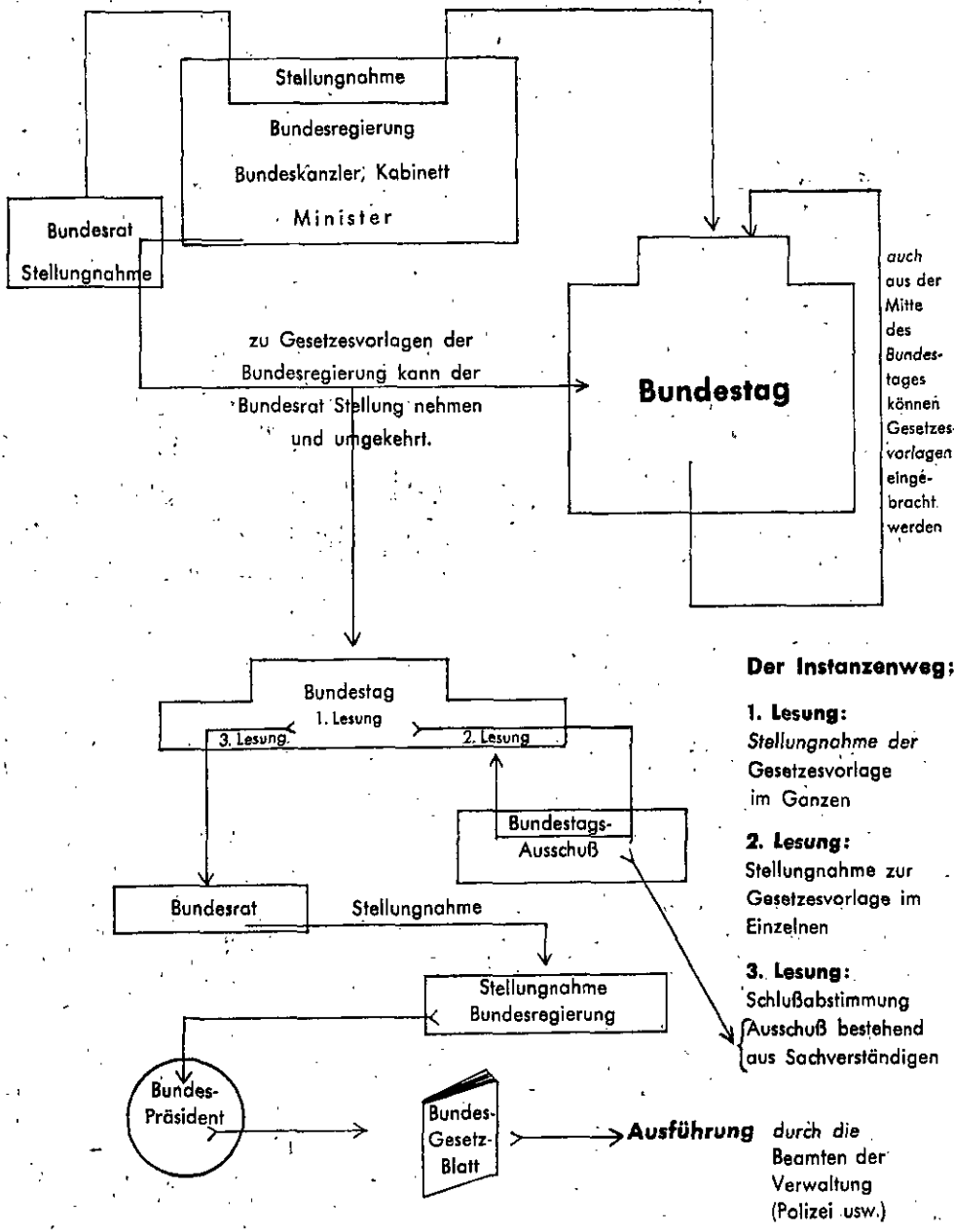
Die sühnenden oder Kriminalgesetze

Diese haben dafür zu sorgen, daß bereits verübtes Unrecht und GESETZESÜBERTRETUNGEN WIEDER GUT GEMACHT WERDEN. DIES GESCHIEHT DURCH SÜHNUNG ODER WIEDERGUTMACHUNG DER TAT.

DASS UNSER LEBEN VOR MÖRDERN UND VERBRECHERN und unser EIGENTUM VOR DIEBEN GESCHÜTZT IST.

Hierhin gehört auch die Bestrafung aller ÜBRIGEN GESETZESÜBERTRETUNGEN.

Die Gesetzgebung



Der Instanzenweg:

1. Lesung: *Stellungnahme der* Gesetzesvorlage im Ganzen

2. Lesung: Stellungnahme zur Gesetzesvorlage im Einzelnen

3. Lesung: Schlußabstimmung Ausschuß bestehend aus Sachverständigen

Ein Gesetz kann durch Mehrheitsbeschluß geändert oder außer Kraft gesetzt werden.

Die Gewaltenteilung

DER STAAT . . .

. . . das heißt die Staats- und Rechtsordnung hat die Aufgabe, den Menschen für die beiden anderen Bereiche KULTUR und WIRTSCHAFT den nötigen freiheitlichen Raum zu schaffen, ihnen alle Hemmnisse hinwegzuräumen, damit sie sich darin, der Menschenwürde gemäß, ungehindert und gesund entfalten und entwickeln können. Dieser Freiheitsraum wird durch die im Grundgesetz verankerten

absoluten Gesetze,

die Grundrechte — Verfassung —

in Gestalt der „Freiheitsrechte" gewährleistet. Alle übrigen Gesetze, die die Beziehungen der Menschen, die nicht naturrechtlich begründet sind regeln, sondern die nur den Charakter von Verfahrensnormen haben (wie z. B. die Straßenverkehrsordnung), werden durch die

relativen Gesetze

demokratische, bewegliche Gesetze

geregelt, das heißt es werden die Regeln festgesetzt, nach denen sich diese Beziehungen und Begegnungen abspielen sollen.

Diese Regeln sind also die relativen Gesetze! Die relativen Gesetze werden im Bundestag (Parlament) in Bonn von den, von den Bürgern gewählten Vertretern vorgeschlagen, beraten und bei Billigung durch den Bundesrat durch Abstimmung, also durch Mehrheitsbeschluß angenommen oder abgelehnt (verabschiedet).

Die Staatsform, bei der alle Bürger bei der Entstehung der Gesetze mitwirken, nennt man

Demokratie, das heißt Volksherrschaft.

Damit jeder Mensch von vorneherein weiß, wie er sich zu verhalten hat, einigt man sich durch Abstimmung und

die Mehrheit entscheidet

dann, an welche der Regeln (sprich: Gesetze) man sich halten will bzw. zu halten hat (das heißt z. B. ob man im Straßenverkehr rechts oder links fahren oder rechts oder links überholen will). Dann aber müssen sich alle Bürger nach diesen Gesetzen richten!

Vor dem Gesetz sind alle Menschen gleich!

Jeder hat die gleichen Rechte und Pflichten!

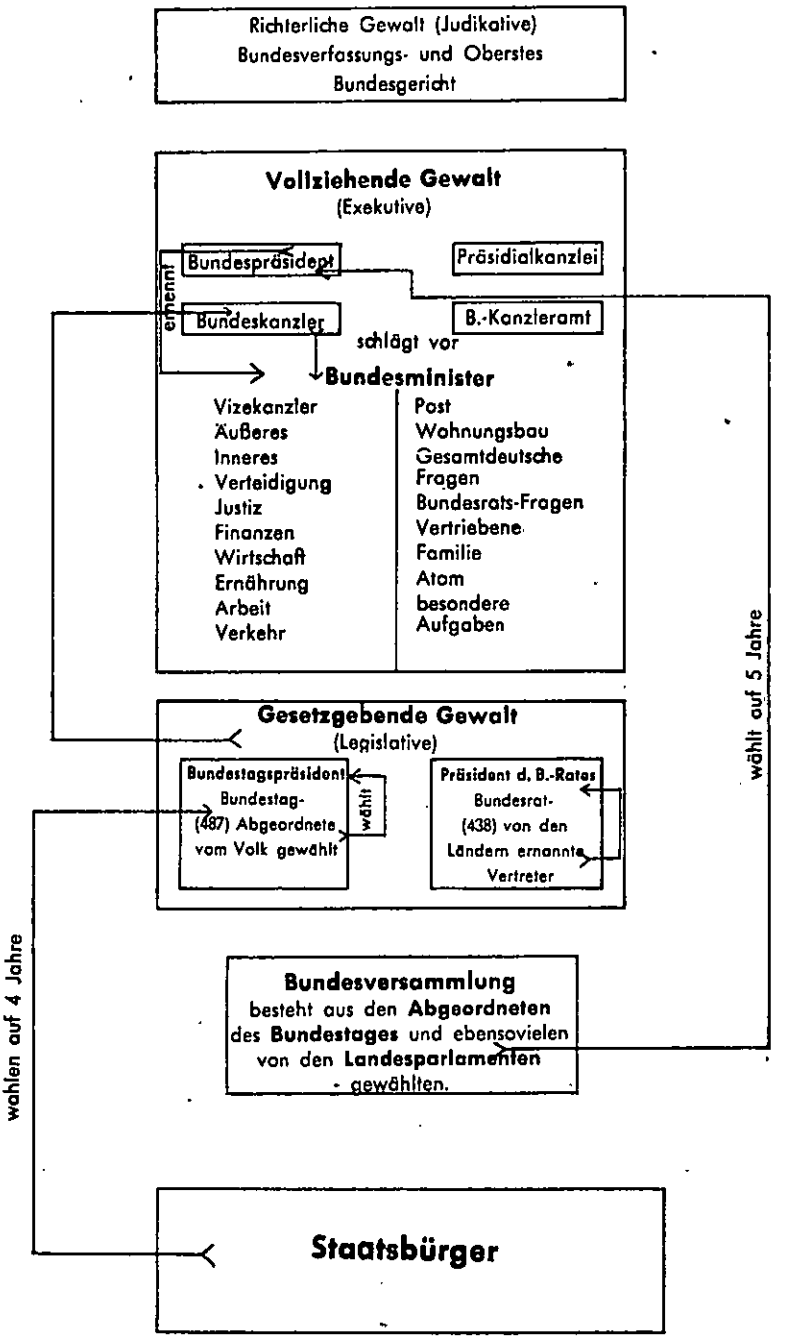
Um die Gleichheit und Gerechtigkeit zu schützen — aber auch um diktatorische Übergriffe durch einzelne Interessentengruppen zu verhindern, muß dafür gesorgt werden, daß niemand zu mächtig wird. Dazu muß die Macht des Staates geteilt werden. Man nennt die Form dieser Regierungsweise

DIE GEWALTENTEILUNG

Sie wurde von dem französischen Politiker und Staatsmann Montesquieu (1689—1755) entdeckt.

In solcher Trennung der Gewalten oder vielmehr in der gegenseitigen Hemmungsmöglichkeit liegt erst die Garantie der persönlichen Freiheit und Sicherheit des Einzelmenschen.

Aufbau und Organisation der Bundesrepublik Deutschland



Wo gesetzgebende und ausübende Gewalt in einer Hand sind, gibt es keine Freiheit.

Auch da gibt es keine Freiheit, wo die richterliche Gewalt nicht für sich und unabhängig besteht.

Alles wäre verloren, wenn sämtliche Gewalten in einer Hand vereinigt wären!

DIE GESETZGEBUNG	DIE GESETZÜBER-WACHUNG	DIE GESETZDURCH-FÜHRUNG
Legislative	Judikative	Exekutive
ist die Volksvertretung im BUNDESTAG und die Ländervertretung im BUNDESRAT	ist die Überwachung der LEGISLATIVE und EXEKUTIVE durch den VERFASSUNGS- und STAATSGERICHTS-HOF. Dahinter steht die Wissenschaft der Rechtslehre, die	BUNDESPRÄSIDENT BUNDESKANZLER und die MINISTER
PARLAMENT	JURISPRUDENZ	KABINETT

* * *

Der Aufbau des Staates und die Funktionen der staatlichen Einrichtungen

DER STAAT IST DIE ORDNUNG DER MENSCHLICHEN GEMEINSCHAFT

Das Lebensschicksal eines jeden Bürgers verläuft nicht nur nach seinen eigenen Anlagen und Interessen als Einzelmensch oder Familienmitglied. Es ist weitgehend bestimmt von dem Schicksal des ganzen Volkes, ja der ganzen Menschheit.

Es wird vorbestimmt durch die großen Entscheidungen innerhalb der gesamten Staatsordnung — und der Weltpolitik. Aus diesem Grunde muß also der Staatsbürger

DIE WAHL

als eine Gelegenheit ergreifen, verantwortlich, urteilsfähig und mittätig die staatliche Ordnung zu beeinflussen und mitzugestalten.

Wie wir wissen, haben sich in einer Demokratie die Vertreter des Staates, des Volkes, also der Staat nicht in das Gebiet der Kultur oder der Wirtschaft einzumischen oder es zu beeinflussen. Aufgabe des Staates ist es, sich um das mittlere Gebiet des Rechtlebens, d. h. der

GESETZESÜBERWACHUNG
Judikative
GESETZGEBUNG
Legislative
GESETZDURCHFÜHRUNG
Exekutive

zu kümmern.

Seine Bürger, also wir selbst sind der Staat und nur durch unsere Mitarbeit kann dieser Staat zu Leben und Tätigkeit kommen, um uns, seinen Bürgern, die größtmögliche Freiheit und Sicherheit zu bieten.

Der Artikel 20 des G. G. sagt, daß alle Staatsgewalt vom Volke ausgeht und daß „diese Staatsgewalt vom Volke durch Wahlen ausgeübt wird."

Die vielen erwachsenen, wissenden, urteils-, erkenntnis- und handlungsfähigen — und entscheidungsbereiten Bürger unseres großen demokratischen Staates können nicht alle selbst Gesetze machen und persönlich regieren. — Deshalb wählen sie Männer und Frauen ihres Vertrauens und lassen sich durch sie vertreten. Es kommt also alles darauf an, daß der zur Wahl aufgerufene Bürger sich möglichst genau über Programme und Parteien, über ihre Leistungen, ihr Bemühen und ihr Versagen unterrichtet. Er muß sie durchdenken und beurteilen lernen und sich dann bei der Wahl für diejenigen entscheiden, die nach seinem Urteil am besten die Würde und Freiheit der Persönlichkeit gewährleisten.

DIE BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND ist ein demokratischer Rechtsstaat.

Wer kann wählen?

Alle Deutschen, die am Wahltag das 21. Lebensjahr vollendet haben und mindestens drei Monate in Deutschland wohnen.

Der Wahlberechtigte kann nur persönlich wählen und kann sich nicht durch einen anderen vertreten lassen.

Wer kann gewählt werden?

Wer das 25. Lebensjahr überschritten hat und mindestens seit einem Jahr deutscher Staatsbürger ist.

Alle vier Jahre findet eine Bundeswahl statt.

Eine Legislaturperiode ist eine vierjährige Arbeitszeit des Bundestages, der die gesetzgeberische Körperschaft (die Legislative) darstellt. Alle vier Jahre findet eine Landtags- und Gemeindewahl statt.

Eine andere Form, dem Willen des Volkes zur Verwirklichung zu verhelfen, ist die direkte Demokratie, wie sie in der Schweiz gehandhabt wird. Die dort übliche direkte Abstimmung über die Gesetze heißt:

VOLKSINITIATIVE oder REFERENDUM.

Hierbei können die Gesetze auch direkt vom Volke vorgeschlagen und darüber abgestimmt werden, wenn durch einen oder mehrere Bürger tausend Unterschriften dem Parlament vorgelegt werden. — Allerdings müssen dann die Bürger öfter zur Wahl schreiten, sie haben damit aber auch einen größeren Einfluß auf die Gesetzgebung.

DIE VERWALTUNG

DER STAAT MIT SEINEN VERWALTUNGSEINRICHTUNGEN BILDET DAS SKELETT IN DER DEMOKRATISCHEN MENSCHENGEMEINSCHAFT

Wie der menschliche Körper das Knochengerüst braucht, das ihm Halt und Stütze gibt, und um das herum sich alle Organe lebendig und gesund entwickeln können, so braucht der demokratische Staat ein solches Gerüst, welches es gewährleistet, daß sich die drei sozialen Bereiche

KULTUR — RECHTSORDNUNG — WIRTSCHAFT

in lebendiger Weise frei und ungestört entwickeln können. Dieses Gerüst bilden die

VERWALTUNGSEINRICHTUNGEN,
DIE BEHÖRDEN

* * *

DIE ORGANISATION DER VEREINTEN NATIONEN (UNO von United Nations Organization).

Die Grundlage bildet die Atlantik-Charta, die am 14. 8. 1941 verkündet wurde und die es ermöglichen soll, einen Frieden zu schaffen, der es allen Völkern erlaubt, „innerhalb ihrer Grenzen in vollkommener Sicherheit zu leben, und es allen Völkern in allen Ländern ermöglicht, ihr Leben frei von Furcht und Not zu verbringen."

DIE VOLLVERSAMMLUNG der UNO tritt jährlich zusammen.

An der Spitze steht das SEKRETARIAT der UNO mit dem GENERALSEKRETÄR (gegenwärtig der Thailänder U-Thant als Nachfolger des Schweden Dag Hammerskjöld).

Der SICHERHEITSRAT tritt bei Gefährdung des Weltfriedens zusammen.

* * *

Vorbereitung zu einem VEREINIGTEN EUROPA. Im Februar 1957 wurde die EWG, das heißt die EUROPÄISCHE WIRTSCHAFTSGEMEINSCHAFT, beschlossen, die sich inzwischen zu dem Gemeinsamen Europäischen Markt entwickelt hat, welcher bereits seit 1. Januar 1959 arbeitet.

Außerdem tagt in Straßburg das Beratende Europa-Parlament, welches mit Staatsmännern verschiedener europäischer Länder beschickt wird (Delegierte).

* * *

BUNDESREGIERUNG der Bundesrepublik Deutschland mit dem BUNDESTAG — das sind die vom Volk gewählten Vertreter — und dem BUNDESRAT — das ist ein Gremium, bestehend aus Regierungsvertretern der verschiedenen Länder (der Bundesrat muß die vom Bundestag beschlossenen Gesetze bestätigen) — und dem BUNDESKABINETT mit den verschiedenen MINISTERN und dem BUNDESKANZLER (in anderen

Staaten Premierminister oder Ministerpräsident genannt) — an der Spitze.

Der Repräsentant der Bundesrepublik ist der BUNDESPRÄSIDENT.

Die Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland ist Bonn.

* * *

Die LANDESREGIERUNG mit dem LANDTAG, das heißt mit den durch allgemeine Wahl bestimmten Abgeordneten, den Ministern der Länder und dem Ministerpräsidenten an der Spitze.

Die einzelnen LÄNDER der Westdeutschen Bundesrepublik: Nordrhein-Westfalen, Bayern, Niedersachsen, Hessen, Württemberg-Baden, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein, Saarland, Westberlin, Hamburg und Bremen (als selbständige Bundesstaaten).

* * *

Die BEZIRKSREGIERUNG ist das Verwaltungsorgan eines Regierungsbezirkes, mit dem Regierungspräsidenten an der Spitze.

Die REGIERUNGSBEZIRKE von Rheinland-Pfalz: Mainz, Koblenz, Trier, Neustadt-Weinstraße, Montabaur, Rheinhessen.

* * *

Der KREIS mit dem LANDRATSAMT als der Kreisverwaltung, mit dem KREISAUSSCHUSS, dem KREISTAG und dem LANDRAT.

Die verschiedenen Kreisverwaltungen bilden den Regierungsbezirk.

* * *

Die AMTSVERWALTUNG mit den Amtsvertretern, die von den einzelnen Gemeindevertretungen delegiert werden — an der Spitze der Amtsbürgermeister.

* * *

Die GEMEINDE als die kleinste politische Gemeinschaft — mit den Gemeindevertretern (GEMEINDERAT) und dem Bürgermeister an der Spitze der Gemeinde.

* * *

Demokratie und Diktatur

DER BÜRGER IN DER DEMOKRATIE IST SELBST SEINES GLÜCKES SCHMIED

In der Demokratie hat das Volk es in der Hand, die staatlichen Einrichtungen selbst zu bestimmen, also selbst seines Glückes Schmied zu sein.

In der Diktatur dagegen ist das Volk rechtlos, es muß tun, was der Diktator vorschreibt.

(Siehe hier Winfried Martini: „Das Ende aller Sicherheit", eine Kritik des Westens.)

In Rußland und in der sogenannten sowjetisch besetzten Zone Deutschlands herrscht Diktatur.

Um aber in einer Demokratie zum Wohle Aller mitbestimmen zu können und um mitzuhelfen, damit eine gesunde Lebensordnung geschaffen wird, müssen wir uns die rechten Einsichten über Politik verschaffen. Denn erst wenn man die Verhältnisse erkennt und sie durchschaut, kann man die Vorgänge richtig beurteilen und demgemäß richtig handeln — das heißt hier — richtig wählen. — Das ist gar nicht so schwer. Man braucht nur erst einmal die richtige innere Einstellung dazu zu gewinnen und von der dringenden Notwendigkeit der Mitarbeit jedes Einzelnen überzeugt zu sein.

Politik heißt nämlich nicht für seine eigenen egoistischen Wünsche und Interessen zu kämpfen — so wie es heute vielfach geschieht, (siehe z. B. die vielen Interessentengruppen) — sondern dafür einzutreten, daß die staatlichen Einrichtungen so gerecht, d. h. so gesund sind, daß sie allen Bürgern ein Leben in Freiheit, d. h. ohne Furcht und in Wohlstand, d. h. ohne Not sichern.

Schon die politischen Tagesereignisse sollten wir jeden Tag verfolgen, damit wir einen Überblick über die jeweilig gegenwärtige Situation bekommen.

Der demokratische Sozialorganismus (die Gemeinschaftsordnung) umfaßt also die drei großen Gebiete:

STAAT
mit Rechtsordnung
d. h. GESETZGEBUNG (Legislative)
GESETZDURCHFÜHRUNG (Exekutive)
GESETZÜBERWACHUNG (Judikative)

KULTUR
mit WISSENSCHAFT
KUNST
RELIGION

WIRTSCHAFT
mit PRODUKTION (Güterherstellung)
KONSUMTION (Güterverbrauch)
ZIRKULATION (Geldwesen)

Fortsetzung der Politischen Gemeinschaftskunde folgt in Heft 32 „Fragen der Freiheit".

Buchbesprechungen

Vorankündigung

Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß von Dr. Heinz Hartmut Vogel demnächst ein Buch erscheinen wird mit dem Titel: **„Jenseits von Macht und Anarchie“.**

Das Buch behandelt Grundsätze freiheitlicher Ordnungspolitik in geschlossener Darstellung, sowohl dem Inhalt als auch der Methode nach, die gesellschaftspolitischen Fragen, wie sie in dieser Schriftenreihe und auf den Arbeitstagungen des Seminars für freiheitliche Ordnung im einzelnen zur Sprache kommen.

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG

FREIHEIT UND GERECHTIGKEIT

Der gegenwärtige Aspekt der sozialen Frage

Der Weg von der Einheit zur Vielfalt
Das Leistungsvermögen der kritischen Denkmethode und ihre Grenzen
Die Frage nach einer neuen Gesamtlebensordnung
Der soziale Mechanismus. Soziale Planung nach Zwecken
Der soziale Organismus. Das Denken in Ordnungen
Die Idee des Menschen als soziales Wesen
Die Freiheit als ordnende Macht
Die Gesellschaft ohne Klassen

I. DAS GEMEINWESEN

Das Problem der rechtsstaatlichen Ordnung
Der Rechtsstaat und die Ordnung der Herrschaftslosigkeit
DIE STAATSORDNUNG UND IHRE VERFASSUNG
DIE WIRTSCHAFTSORDNUNG UND IHRE VERFASSUNG
Die ordnende Potenz der Währung
Die verfassungsrechtliche Garantie gleicher Wettbewerbsbedingungen
Zur gegenwärtigen Situation
DIE KULTURORDNUNG UND IHRE VERFASSUNG
Zur gegenwärtigen Situation

II. DIE WIRTSCHAFT

Die Forderung nach sozialer Gerechtigkeit
Die Geldfunktion und das Gleichgewicht der Interessen im Wirtschaftsprozeß
Kaufkraftbeständigkeit
Der Kapitalmarkt — Spartätigkeit und Investition
Maßnahmen zur Umlaufsicherung des Geldes
Dauerkonjunktur, Stetigkeit der Beschäftigung und der Einkommen
Vollbeschäftigung
Teilnahme an der Produktivitätserhöhung
Voller Arbeitsertrag und Ablösung des Lohnverhältnisses

Die Bodenfrage
Zur heutigen Situation
durch betriebliche Partnerschaft

III. DAS KULTURLEBEN

Die ursprüngliche Autonomie des Geisteslebens
Die Entwertung des Denkens
Die Schwäche des Paläoliberalismus

Geistige Autonomie und Mündigkeit
Politische Mündigkeit und pädagogische Mündigkeit
Mündigkeit und Persönlichkeitsentfaltung

Denken und Erkennen
Sinneswahrnehmung und denkendes Erkennen
Das Denken als „Sensus communis" oder Universalsinn
Unterbewußte Vorstufen des „Denkens"
Die Wahrnehmung
Wahrnehmung und Vorstellung
Das Denken in seinem Verhältnis zur Vorstellung und Wahrnehmung
Subjektivität von Wahrnehmung und Vorstellung
„Die Grenzen der Erkenntnis"
Die Bestimmung des menschlichen Seins
Motiv und subjektive „Erkenntnis"
Erkenntnis und Entwicklung
Freiheit und Integration

Ein soziologisches Gedankenmodell
Beobachtung und Wahrnehmung eines soziologischen Vorganges
Das „Wahrnehmungsurteil"
Ordnung nach einer Zweckvorstellung
Ganzheitsordnung aus der Idee der Freiheit
Die von außen gestörte Ordnung

Bewußtsein und Kulturvermögen
Der Kulturbegriff neu gefaßt
Gegenwärtiges Kulturleben vom Gesichtspunkt des Menschen
Die untergeordnete Funktion der Bildungseinrichtungen

Freiheit der Erziehung — Freiheit der Kultur
Folgerungen für das Bildungswesen
Die Freiheit in der Erziehung ist das Fundament der politischen Freiheit
Staatsschulerziehung ist Erziehung zur egalitären (jakobinischen) Demokratie
Die Unteilbarkeit der Freiheit

Der Kulturorganismus
Vom Natursein zum Kultursein

Die Konstitution des Kulturorganismus
Der Mensch, das lernende Wesen
Die freie Ordnung des Lehrer-Schülerverhältnisses
Die freie „Marktordnung" der Kultur

Das herkömmliche staatliche Prüfungs- und Berechtigungswesen
Das Kind ist nicht für die Schule, sondern die Schule für das Kind da

Prüfungen in einer freien Bildungswelt
Schützt die „Staatsprüfung" vor Dilettantismus und Mißbrauch? Der Wert der Staatsprüfung
Schutz des Publikums vor beruflichem Versagen und vor Mißbrauch von Berufsbezeichnungen

Die Finanzierung freier kultureller Einrichtungen
„Gewährleistung" des Erziehungsrechtes des Kindes durch subsidiäre Erziehungsbeihilfen

Zur gegenwärtigen Situation

DER SOZIALE ORGANISMUS UND DIE INTERDEPENDENZ DER ORDNUNGEN

Freiheit und Ordnung
1. Funktion und Ordnung
2. Gliederung und Ordnung
3. Interdependenz und Ordnung

Funktion und Ordnung im sozialen Organismus
Die selbstregulative Funktion des Geldes und des Preises im Wirtschaftsprozeß
Das Urmotiv des sozialen und Gemeinschafts-Lebens

NACHWORT UND ZUSAMMENFASSUNG
Individualität und Gemeinschaft

ANMERKUNGEN

Das Buch wird im Buchhandel voraussichtlich DM 20,— kosten, bei Vorbestellung kann der Preis auf ca. DM 16,— ermäßigt werden.

Bestellungen erbeten direkt an den Verfasser, Dr. H. H. Vogel, 792 Heidenheim/Brenz, Brucknerstraße 1 — oder an Fragen der Freiheit, Bad Kreuznach, Mannheimer Straße 60.

Theodor Beltle: „Die Funktion der Wirtschaft in Theorie und Praxis",

Duncker und Humblot, Berlin, 182 Seiten, Leinen DM 19,60

Mit dem Buche macht Theodor Beltle den beachtens- und begrüßenswerten Versuch, die ordnungspolitischen Vorstellungen Walter Euckens mit der Vollbeschäftigungstheorie Keynes' zu verbinden und beide in die Rahmenconzeption der Sozialen Dreigliederung Steiners einzubauen. Die dabei angewandte Erkenntnismethode stützt sich auf Goethe. Beltle ist also nicht von äußeren Einzelheiten, also induktiv, noch von hypothetischen Prämissen — deduktiv — vorgegangen, sondern vom eigentlichen Wesen der Sache, d. h. von ihrem inneren Zusammenhang als einem Ganzen. Auf diese Weise gelangt Beltle zu einem interessanten Aufbau seiner Untersuchung, ausgehend von dem, was er als das Wesen der Wirtschaft zuvor ermittelt hat: dem Gütertausch als dem Urphänomen der Wirtschaft. Im Mittelpunkt der Untersuchungen stehen alsdann a) die Güter : Geld — Verhältnisse in der Wirtschaft, b) das Verhältnis Menschen : Güter — die Verfügungs-

macht in der Wirtschaft und c) die Beziehungen zwischen Mensch und Mensch in der Wirtschaft — das Vertragswesen. Beltle kommt dabei zu dem Schluß, daß es von entscheidender Bedeutung für das Funktionieren des Wirtschaftsablaufes ist, daß auf allen seinen Sufen jeweils volles Gleichgewicht herrschen muß. Die Wirtschaft als ganzes ist ein einziger großer Gleichgewichtsprozeß, und wo immer dieses Gleichgewicht gestört wird, treten mehr oder weniger schwere Krisen auf. Des weiteren ist ein breiter, leistungsfähiger Wettbewerb die unerläßliche Voraussetzung eines gesunden Funktionierens der Wirtschaft. Aufgabe des Vertragswesens im weitesten Sinne aber ist es, die Ornungsgrundlagen für den reibungslosen Austausch der ins Unendliche gehenden Zahl der Leistungen der miteinander verbundenen Menschen zu schaffen.

Das Buch Beltles stellt einen sehr beachtlichen Versuch dar, den Gesamtkomplex „die Funktion der Wirtschaft" in den Griff zu bekommen. Interessant dürfte es für den Verfasser wie für uns sein, stellenweise noch bestehenden Unklarheiten gedanklich zu erhellen, um schließlich gemeinsam zu fundierten Erkenntnissen zu gelangen. Denn frei ist nur „der aus Erkenntnis Handelnde".

—t.

* * *

„Bestandsaufnahme"

Herausgegeben von Hans Werner Richter

Verlag Kurt Desch, München 1962

592 Seiten — DM 19,50

Sechsunddreißig Wissenschaftler, Schriftsteller und Publizisten legen eine „Deutsche Bilanz 1962" der Nachkriegsjahre vor. Kein wehmütiger Rückblick auf Versäumtes, keine trockene Analyse der Gegenwart. Allzu schnell erstarrte Formen unseres Gesellschaftslebens werden aufgebrochen und in ihrem Werden und Entstehen untersucht. Daß dies mit ganz persönlichem Ergriffensein und mit scharfer Feder geschieht, vereint die Verfasser der allerdings in ihrer Qualität sehr unterschiedlichen Beiträge.

Ich möchte zunächst nur auf zwei Autoren und deren Gedanken aufmerksam machen. Ralf Dahrendorf*) weist in dem Kapitel „Die neue Gesellschaft" auf die bedeutenden sozialen Strukturwandlungen in der Bundesrepublik und in der DDR. Im westdeutschen Bereich würde nachgeholt, was eigentlich schon mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert hätte eintreten müssen: die „entsprechende" Gesellschaft mit einer freiheitlich gesinnten unternehmerischen Führungsschicht bildet sich. Mit ihr vollzieht sich eine Wandlung der Werte. Der Tübinger Soziologe beobachtet eine zunehmende Mündigkeit des Individuums, die sich unter anderem zeigt in dem „latenten Protest gegen alle äußeren, insbesondere staatlichen Eingriffe in den eigenen Lebensplan. Die institutionelle Bedeutung solcher neuen Entwicklungen liegt vor allem darin, daß diese die Tendenz zur monolithisch geschlossenen Organisation der gesellschaftlichen Dinge, die die deutsche Geschichte kennzeichnet, aufgehalten haben." (Seite 215) Zum ersten Male ist damit „in der deutschen Geschichte eine Sozialstruktur entstanden, auf deren Grund die Verfassung der repräsentativen Demokratie gedeihen kann." Dahrendorf versäumt nicht, eindringlich und zielgerichtet auf die wachsende Gefährdung hinzuweisen, die den jungen Keimen zu

*) Vgl. Prof. Dr. Ralf Dahrendorf: „Starre und Offenheit im deutschen Bildungssystem", „Fragen der Freiheit", Folge 30, S. 32 ff.

liberalen Formen droht. Aber er spricht doch berechtigt von einem Neu-Aufbau.

Auf dem pädagogischen Sektor dagegen kann nicht die Rede davon sein, daß die der Demokratie gemäße Schule geschaffen worden wäre. Abgesehen von Versuchen, die auf privater Initiative fußen und den Erfolgen der besonders hervorgehobenen Freien Waldorfschulen stehe die deutsche Schule nach wie vor auf veralteter Grundlage, die sich aus der Zeit autoritärer Verfassung und hierarchisch aufgebauter Gesellschaft erhalten habe. Statt Neubau wäre nur Wiederaufbau geleistet worden. Hartmut v. Hentig, allgemein bekannt geworden durch zwei mutige Veröffentlichungen „Die Schule zwischen Bewahrung und Bewährung (Eine amerikanische Besinnung auf die Maßstäbe eines modernen Bildungswesens)" und der Kritik „Wie hoch ist die höhere Schule?", setzt sich nicht nur mit dem Grundsätzlichen eines neuen Bildungsbegriffes auseinander. Er erkennt, wie notwendig dieser in die Struktur der Schule, in den Aufbau der Lehrpläne und in die Methodik eingreifen muß; er übt stichhaltige Kritik an den Unterlassungssünden der Schule und gibt in konzentrierter Form eine Fülle von Anregungen. Sie kommen aus zentral pädagogischen Einsichten und sollten zur Wirksamkeit kommen, ohne durch Institutionen, Verbandsinteressen oder staatliche Reglementierung behindert zu werden. Von Hentig schließt seinen Beitrag mit einem Hinweis auf die amerikanische Erziehungslehre, die „wir verwerfen, indem wir dort erstrebte Anpassungsfähigkeit mit ihrem Gegenteil — mit der Angepaßtheit — verwechseln, und befinden uns selbst in der totalen Angepaßtheit — in der Angepaßtheit an die Angepaßtheit.

Karllutz Saum

Seminar für freiheitliche Ordnung der Wirtschaft, des Staates und der Kultur

---

13. Tagung

vom 3. bis 6. Januar 1963
in Boll bei Göppingen (Württ.)
in der Schule für künstlerische Therapie und Massage, Gruibinger Straße

Thema: **Neuordnung des Arbeitsverhältnisses durch betriebliche Partnerschaft, eine dringende Forderung der Gegenwart**

Seit der großen Rede Ernst Abbes am 28. Januar 1897 in der Staatswissenschaftlichen Gesellschaft zu Jena über die damals diskutierten Formen einer Ertragsbeteiligung in der Industrie, hat es zahlreiche Ansätze gegeben, die Arbeitnehmer am Betriebsgeschehen stärker zu interessieren. Bis zur Aera der Vollbeschäftigung und Dauerkonjunktur nach dem zweiten Weltkrieg fanden diese Bemühungen fast ausschließlich ihren Niederschlag in sogenannten „freiwilligen sozialen Leistungen", die auch heute noch die verbreitetste Form einer über den tariflichen Lohn hinaugehenden Teilnahme der Arbeitnehmer am Betriebsergebnis darstellen.

Die Vollbeschäftigung hat nun eine neue Arbeitssituation mit sich gebracht. Der Versuch, den Arbeiter durch Gewährung „freiwilliger sozialer Leistungen" stärker an den Betrieb zu binden, büßte seitdem wesentlich an Wirkung ein. Vom Standpunkt des Arbeitnehmers aus gesehen, sind sie heute ähnliche selbstverständliche betriebliche Einrichtungen wie das Vorhandensein hygienisch einwandfreier Arbeitsplätze.

Mit dem sozialrechtlichen Verhältnis des Einzelnen zum Betrieb und mit seiner individuellen Leistung haben sie (wiederum vom Standpunkt des Arbeiters aus gesehen) wenig zu tun. Schon in den dreißiger Jahren und in größerem Umfange in den letzten zwei Jahrzehnten, begannen fortschrittlich denkende Unternehmer, vor allem in Nordamerika und Deutschland, neue Formen der Beteiligung des Arbeitnehmers am Betriebserfolg zu entwickeln. Alle diese Versuche werden heute unter dem Begriff der betrieblichen Partnerschaft zusammengefaßt. Sie erstrecken sich von pauschal gewährten, jährlich ausbezahlten „Erfolgsprämien" (ohne rechtlichen Anspruch) bis zur echten, vertraglich geregelten, leistungsbezogenen individuellen Gewinnbeteiligung. Nicht gelöst erscheint jedoch bisher das traditionelle sozialrechtliche Arbeitsverhältnis selbst. Mit wenigen Ausnahmen wird auch in sogenannten Partnerschaftsbetrieben nach wie vor das herkömmliche Lohnverhältnis zugrunde gelegt und die Partnerschaftsvereinbarung als Sonderregelung darauf aufgebaut. Damit ist zweifellos ein entscheidender Schritt in Richtung auf ein echtes Vertragsverhältnis auf Gegenseitigkeit einer modernen betrieblichen Leistungsgemeinschaft getan. Unberührt davon tendiert die allgemeine Entwicklung des sozialrechtlichen Arbeitsverhältnisses in jüngster Zeit auf einen „beamtenrechtsähnlichen" Zustand hin. Der „Lohnempfänger" erhält mehr und mehr den Rechtsstatus des „Gehaltsempfängers". Die Angestelltenschaft ihrerseits befindet sich längst in einem dem Beamtenstatus weitgehend angenäherten Dienstverhältnis zum Unternehmer. Die völlige „Verbeamtung" einerseits und die zunehmend anonymen Kapital- und Besitzrechte andererseits lassen die Unterschiede, die bisher zwischen einem Unternehmen eines freien demokratischen Landes und einer total sozialisierten Wirtschaft noch bestehen, allmählich verschwinden. Die „freie" Wirtschaft begibt sich damit ihres entscheidenden Antriebes und ihrer eigentlichen Überlegenheit gegenüber jeder Form zentraler Lenkung und Planung: des persönlichen Interesses und der selbständigen unternehmerischen Initiative breitester Bevölkerungsschichten.

Das moderne Arbeitsverhältnis wirft damit drei Grundfragen auf, die während der Arbeitstagung des Seminars für Freiheitliche Ordnung vom 3. bis 6. Jan. 1963 in Eckwälden (bei Bad Boll, Kreis Göppingen) zur Sprache kommen.

1. Die ordnungspolitische Frage:

   Wie kann das Millionenheer bisher unselbständiger, am Betriebsgeschehen nur über die Lohntüte interessierter Arbeitnehmer in das Ordnungsgefüge *einer freien unternehmerischen Leistungsgesellschaft* einbezogen werden?

2. Die betriebsorganisatorische Frage:

   Wie ist der Betriebsaufbau und seine Struktur dem neuen Partnerschaftsverhältnis anzupassen?

3. Die arbeitsrechtliche Frage:
Welche sozialrechtlichen Folgen hat das Partnerschaftsverhältnis auf den traditionellen arbeitsrechtlichen Status des Arbeiters im Betrieb?

Wir laden Sie ein, sich an der Klärung dieser Fragen zu beteiligen und bitten Sie um freundliche Kenntnisnahme des beifolgenden Tagungsprogramms.

Seminar für freiheitliche Ordnung

PROGRAMM

Donnerstag, 3. 1. 1963		Anreise
	16.30 Uhr	Begrüßung Dr. H. H. Vogel Das Arbeitsverhältnis als betrieblich-ökonomisches, sozialrechtliches und ordnungspolitisches Problem
	18.30 Uhr	Gemeinsames Abendessen
	20.00 Uhr	Nationalrat Werner Schmid, Zürich Partnerschaft und Wirtschaftsordnung, anschließend Aussprache
Freitag, 4. 1. 1963		Dipl.-Kaufmann Friedrich Maier
	9.30 – 10.30 Uhr	Die Problematik des gegenwärtigen Arbeitsverhältnisses, Gedanken zu seiner Verbesserung
	10.45 – 12.00 Uhr	Aussprache
	12.30 Uhr	Gemeinsames Mittagessen
	15.30 – 16.30 Uhr	Oberingenieur Walter Zellmer Innerbetriebliche Struktur- und Organisationsfragen vom Gesichtspunkt des herkömmlichen Arbeitsverhältnisses
	16.45 – 18.15 Uhr	Aussprache
	18.30 Uhr	Gemeinsames Abendessen
	20.00 Uhr	Walter Sembach, Arb.-Gem. z. Förd. d. Part. i. d. Wirtschaft e. V. Der gegenwärtige Stand der Partnerschaftsbewegung und die Praxis des Partnerschaftsgedankens, anschließend Aussprache
Samstag, 5. 1. 1963		Dipl.-Volkswirt Bodo Steinmann
	9.00 – 10.00 Uhr	Die freiheitliche Wirtschaftsordnung und die Betriebsverfassung
	10.15 – 11.15 Uhr	Fritz Penserot Die Partnerschaftsidee und das Problem der Macht, die konjunkturpolitischen Voraussetzungen der Partnerschaft
	11.30 – 12.15 Uhr	Aussprache über beide Themen
	12.30 Uhr	Gemeinsames Mittagessen
	14.00 Uhr	Besichtigung des Wala-Heilmittellaboratoriums in Eckwälden

15.30 – 18.00 Uhr Fortsetzung der Aussprache vom Vormittag
18.30 Uhr Gemeinsames Abendessen
20.00 Uhr Dr. Lothar Vogel
Was verstehen wir unter Brüderlichkeit in der *Wirtschaft*

Sonntag, 6. 1. 1963
10.00 – 11.45 Uhr Zusammenfassendes Forumgespräch
12.00 Uhr Geinsames Mittagessen

Änderungen vorbehalten!

Tagungsbüro Seminar für freiheitliche Ordnung
655 **Bad Kreuznach**, Mannheimer Straße 60

Tagungsbüro ab 3. 1. 63 7323 **Boll bei Göppingen**, Schule für künstlerische Therapie und Massage, Gruibinger Straße
Einzel- und Doppelbettzimmer in Gaststätten und Pensionen in Boll, Anmeldung baldigst erbeten.
Gemeinsamer Mittags- und Abendtisch
Tagungsbeitrag 15.– DM, für Stud. Ermäßigung

Vorankündigungen:

Im Laufe des Frühjahrs 1963 soll eine internationale Jugendtagung des **Seminars für freiheitliche Ordnung** auf **Burg Gutenfels** bei Caub am Rhein stattfinden.

Die **Sommertagung 1963** des **Seminars für freiheitliche Ordnung** soll auf Wunsch vieler Tagungsteilnehmer nach Möglichkeit wieder Anfang August in **Herrsching** am Ammersee in der Bauernschule stattfinden. Als vorläufiges Thema ist vorgesehen: **Wie kann die freiheitliche Ordnung des Abendlandes wirksam verteidigt werden?**

* * *

Übersicht über die in „Fragen der Freiheit" seither behandelten Themen:

Die kursivgedruckten Themen behandeln schulrechtliche Probleme.

Folge 1: (vergriffen) *Die Krisis des Erziehungswesens - Freiheit der Kultur — eine dringende Forderung der Gegenwart - „Gedanken zur freien Erwachsenenbildung"*

Folge 2: (vergriffen) *Schule und Staat - Die Schule als Politikum - „Die Stellung der Bildung in der neuen Sozialstruktur"*

Folge 3: *Ungehinderter Zugang für alle zu den Bildungsgütern* - Bewußtseinsstufen des Menschen

Folge 4: (vergriffen) An der Schwelle des Atomzeitalters - Erlaubt die demokratische Staatsform die Lösung sozialer Fragen - Über die Systemgerechtigkeit zwischen Kultur, Staat und Wirtschaft in der Demokratie; *„Forderungen an unser Bildungssystem"* - An die sich verantwortlich Fühlenden

Folge 5: (vergriffen) *Staatliche oder freie Erziehung* - Denkmethode und Sozialpolitik

Folge 6: *„Die Würde des Menschen ist unantastbar ..." - Über Notwendigkeit und Möglichkeit einer freien Erziehung* - Erste Arbeitstagung eines Sozialpolitischen Seminars

Folge 7: Freiheit — Illusion oder Wirklichkeit - Die funktionalen Zusammenhänge in der sozialen Gesamtordnung - Die neue Weltmacht

Folge 8: *Grundgesetz und Schulrecht - Apercus zur Entstehungsgeschichte des Art. 7 des Grundgesetzes* - Möglichkeiten einer evolutionären Umge-

staltung unserer Sozialordnung - Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit - Bericht über das zweite Sozialpolitische Jugendseminar - *„Freiheit, Bindung und Organisation im Deutschen Bildungswesen"* - Brief aus USA

Folge 9: Tendenzen und Probleme der gegenwärtigen Geschichtsperiode - Die freie Welt in der Sackgasse? Gedanken zum kalten Krieg - Alexis de Tocqueville — Zu seinem 100. Todestag (16. April 1859) - Brief aus USA

Folge 10: *Die Verantwortung der Soziologie: I. Das Problem - II. Freiheitliche Ordnung oder Massengesellschaft? - III. Die Ordnung der Herrschaftslosigkeit - IV. Das Bildungswesen in der freiheitlichen Gesamtordnung* - Pierre Joseph Proudhon — Zu seinem 150. Geburtsjahr

Folge 11: Die funktionsfähige Währung - Die Goldwährung - Der Ursprung des Geldes im Mythos - Berichte über die dritte Tagung des Seminars für freiheitliche Ordnung — *Schulrechtsdiskussion* — In Memoriam Hans Bernoulli

Folge 12: Friedrich Schiller — Zu seinem 200. Geburtstag - *Die Problematik des gegenwärtigen Schul- und Erziehungswesens - Bildungsplan oder freie Erziehung? — Die Schulrechtsdiskussion*

Folge 13: Die Grundfragen der abendländischen Philosophie bei Aristoteles - *Freiheit der Erziehung, Freiheit der Kultur* - Was ist die äußere Freiheit des Menschen und wie verwirklicht man sie? - Demokratie und Wirtschaftsordnung

Folge 14: (vergriffen) *Grundgesetz und Schule - Schulpflicht - Das Elternrecht und die Freiheit der Lehre — Die Schulrechtsdiskussion*

Folge 15: Staat — Wirtschaft — Erziehung: Das Wesen des Staates / Die Urformen der Wirtschaft / *Das Ziel der Erziehung*

Folge 16: Gedanken zum Tag der deutschen Einheit 1960 - Demokratie und Sozialversicherung - Das Trinitätsgesetz im Lichte von Goethes Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie - Zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. Alexander Rüstow, Heidelberg - Gedanken aus Österreich — *Die Schulrechtsdiskussion*

Folge 17: Das Systemprogramm des deutschen Idealismus (Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Frühjahr 1796) — Die Freiheitsfrage, an die Leser der „Fragen der Freiheit" — Goethes Kunstanschauung — *Schulrechtsdiskussion — Neue Schulgesetzentwürfe in Hessen*

Folge 18/19: Stirner — Die Idee des Abendlandes; vom Hellenentum zum Goetheanismus — Sozialismus — *Schulrechtsdiskussion*

Folge 20: Individualität und Sozialerkenntnis — Der Goetheanismus als Schlüssel zum Verständnis der sozialen Frage — Das Gesetz von Polarität und Steigerung, angewandt in der Gemeinschaftskunde

Folge 21: Der 6. März 1961, Gedanken zur Aufwertungsdebatte — Über die Goetheanistische Erkenntnismethode — In memoriam Alexander Meier-Lenior — *Elternrecht und staatliche Subventionierung der Erziehung an freien Schulen* — Der funktionsfähige soziale Organismus — Das Gesetz von Polarität und Steigerung, angewandt in der Gemeinschaftskunde. Die Wirtschaft.

Folge 22: Merits and pitfalls in „Foreign aid", Vor- und Nachteile der Entwicklungshilfe — Der Mensch im Lichte der Goetheanistischen Erkenntnismethode — *Zur Finanzierung freier Schulen* — Der funktionsfähige soziale Organismus — Das Gesetz von Polarität und Steigerung, angewandt in der Gemeinschaftskunde. Das Geld.

Folge 23: *Das Elternrecht und das deutsche Bildungswesen — Der Föderalismus und das deutsche Bildungswesen — Das Primat der Kultur im sozialen Organismus — Wer erzieht unsere Kinder?*

Folge 24: Der Ost-West-Gegensatz als Schicksal und Aufgabe — Utopie oder Wirklichkeit — Beitrag zur Bodenrechts-Diskussion — *Staatliches Bildungswesen.*

Folge 25: Vom Wesen der Arbeit. Eine sozialpädagogische Studie — Neue Wege freiheitlicher Politik. Die gegenwärtige Situation der freiheitlichen Bewegung und ihre Chance — Grundrechte und Naturrecht — Über Partnerschaft in der Wirtschaft — *Freiheit der Erziehung und Kultureinheit.* Brief an einen Soziologen — *Die Grundsätze des freien Kulturlebens — Die Kulturpolitik in den Wahlprogrammen.*

Folge 26: Was verstehen wir unter „freiheitlicher Ordnung" von Wirtschaft, Staat und Kultur und wodurch ist diese freiheitliche Ordnung funktionsfähig? — Über die sittliche Haltung im Wirtschaftsprozeß — *Die Einführung der Reifeprüfung.*

Folge 27: Zur Biographie eines Freiheitssuchers — *Zehn Millionen Schulprogramme.* Über die Notwendigkeit der Freiheit des Erziehungswesens — Max Stirner, der Ich-Philosoph — Ein Individualist — Ist Vollbeschäftigung bei zugleich fixen Wechselkursen und stabilem Geldwert möglich?

Folge 28: Veni creator spiritus — Gedanken zum fünfjährigen Bestehen der Schriftenreihe „Fragen der Freiheit" — Konjunkturpolitik am Scheidewege — Partnerschaft. Gedanken zur Neuordnung des Arbeitsverhältnisses — Der Schwarze Dienstag.

Folge 29: Die Idee der Gerechtigkeit bei Thomas von Aquino — Die Idee der Gerechtigkeit im Hinblick auf das Ost-West-Problem — Berichte über die 12. Tagung des Seminars für freiheitliche Ordnung — *Aus einem Brief, betreffend Schulpolitik* — Die Quadratur des Kreises. Betrachtungen zur konjunkturpolitischen Lage — Die Politische Gemeinschaftskunde.

Beim *Sammelbezug* aller bis jetzt erschienenen Folgen „Fragen der Freiheit" wird der Druckkostenpreis pro Heft auf 1,70 DM ermäßigt.
Bezugspreis: Zwecks Vereinfachung der Buchhaltungsarbeit werden die Leser von „Fragen der Freiheit" gebeten, wenn möglich, den Bezugspreis jeweils für mehrere Folgen zu übersenden. Besten Dank!

Beachten Sie bitte bei Ihren Überweisungen die genaue Bezeichnung des Postscheckkontos: Konto Nr. *530 73* Postscheckamt Ludwigshafen (Rhein) H. Klingert, 655 Bad Kreuznach, Mannheimer Straße 60.

Bitte an die Leser von Fragen der Freiheit

Werben Sie bei Ihren Freunden und Bekannten für *Fragen der Freiheit;* geben Sie uns Adressen von interessierten Persönlichkeiten an, denen wir Probehefte schicken — oder fordern Sie bei der Redaktion (655 Bad Kreuznach, Mannheimer Straße 60) Werbeprospekte an.

Durch die infolge von Arbeitsschwierigkeiten der Druckerei entstandene Verzögerung des November-Heftes von „Fragen der Freiheit" folgt das Weihnachts-Heft mit nur einer Woche Abstand. Damit ist die pro Jahr vorgesehene Anzahl von 6 Heften für 1962 erreicht. — Wir bitten um Ihre Nachsicht. — Dürfen wir Sie außerdem darum bitten, die Druckkostenbeiträge für die beiden Folgen (30 und 31) möglichst zusammen zu überweisen. Besten Dank!

Von dieser Folge (31) an enthält die Schriftenreihe „Fragen der Freiheit" eine Anzeigenbeilage, auf die wir die Leser freundlichst hinweisen.

Red

Die Schriftenreihe „Fragen der Freiheit" erscheint als privater Manuskriptdruck etwa sechsmal im Jahr, und zwar im Februar, zu Ostern, zu Pfingsten, im Juli, im Oktober und zu Weihnachten. Sie verbinden die Freunde des „Seminars für freiheitliche Ordnung der Wirtschaft, des Staates und der Kultur" (Sitz: 655 Bad Kreuznach, Mannheimer Straße 60) miteinander. Wirtschaftliche Interessen sind mit der Herausgabe nicht verbunden. Der Bezugspreis ist so bemessen, daß sich die Herausgabe der Schriftenreihe gerade selbst trägt.

Bezugspreis für das Einzelheft DM 2,25
Herausgeber: Dr. Lothar Vogel, 79 Ulm/Donau, Römerstraße 97
Bezug: „Fragen der Freiheit", 655 Bad Kreuznach, Mannheimer Straße 60
Postscheck: H. Klingert, Ludwigshafen/Rhein, Nr. 530 73
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers
Druck: Jung & Co., Bad Kreuznach, Am Kornmarkt